Raimund Joos

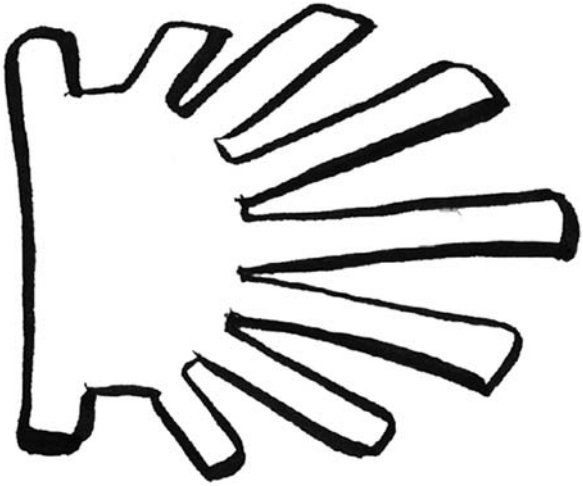
Pilgergeschichten

von den Jakobswegen

Dr. Raimund Joos

Pilgergeschichten
von den Jakobswegen

Der rätselhafte Geist des Jakobsweges und seine kleinen Wunder



Band 300 aus der Reihe

FernwehSchmöker

Pilgergeschichten

www.conrad-stein-verlag.de

© Copyright Conrad Stein Verlag GmbH.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Nachdruck, die Übersetzung, die Entnahme von Abbildungen, Karten, Symbolen, die Wiedergabe auf fotomechanischem Wege (z.B. Fotokopie) sowie die Verwertung auf elektronischen Datenträgern, die Einspeicherung in Medien wie Internet (auch auszugsweise) sind ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig und strafbar.

Alle Informationen, schriftlich und zeichnerisch, wurden nach bestem Wissen zusammengestellt und überprüft. Sie waren korrekt zum Zeitpunkt der Recherche.

Der Autor und der Verlag sind für Lesertipps und Verbesserungen (besonders als E-Mail) unter Angabe der Auflagen- und Seitennummer dankbar.

Dieses Buch hat 58 Seiten mit 7 Illustrationen. Es wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt, in Deutschland klimaneutral hergestellt und transportiert (die Zertifikatnummer finden Sie auf unserer Internetseite) und wegen der größeren Strapazierfähigkeit mit PUR-Kleber gebunden.

OutdoorHandbuch aus der Reihe "FernwehSchmöker", Band 300

ISBN 978-3-86686-343-9 1. Auflage

© BASISWISSEN FÜR DRAUSSEN, DER WEG IST DAS ZIEL und FERNWEHSCHMÖKER sind urheberrechtlich geschützte Reihennamen für Bücher des Conrad Stein Verlags

Dieses OutdoorHandbuch wurde konzipiert und redaktionell erstellt vom Conrad Stein Verlag GmbH, Postfach 1233, 59512 Welver, Kiefernstr. 6, 59514 Welver, ☏ 023 84/96 39 12, FAX 023 84/96 39 13, info@conrad-stein-verlag.de, www.conrad-stein-verlag.de

Unsere Bücher sind überall im wohl sortierten Buchhandel und in cleveren Outdoorshops in Deutschland, Österreich und der Schweiz erhältlich. Auslieferung für den Buchhandel:

D	Prolit, Fernwald und alle Barsortimente
A	freytag & berndt, Wolkersdorf
CH	AVA-buch 2000, Affoltern und Schweizer Buchzentrum
I	Leimgruber A & Co. OHG/snc, Kaltern
BENELUX	Willems Adventure, LT Maasdijk
E	mapiberia f&b, Ávila

Text: Dr. Raimund Joos
Illustrationen: Mele Brink
Lektorat: Kerstin Becker
Layout: Manuela Dastig
Gesamtherstellung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Inhalt

Vorwort 6

Über den Autor 6

Dank 8

Die Geschichte von Rosalindas Regenschirm 9

Hermann tanzt 18

Der Maler 28

Warum er lief ... 38

Hintergründe und Anmerkungen zu den Geschichten 59

Landkarten

Wanderkarten

www.geobuchhandlung.de

Wir konnten es selbst kaum glauben ...

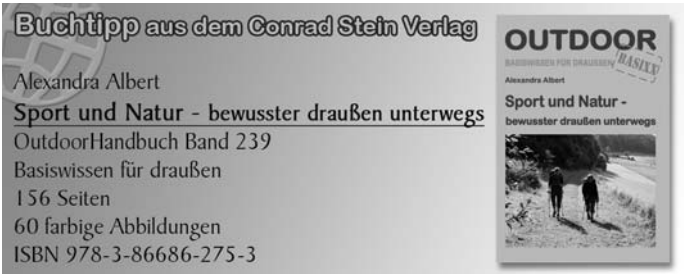
... aber der Conrad Stein Verlag war der erste Buchverlag in Deutschland, der konsequent klimaneutral produzieren und transportieren ließ.

Was bedeutet klimaneutral gedruckt?

Wir haben unsere Druckerei mit der klimafreundlichen Produktion beauftragt. Dabei wird nicht nur klimaneutral, sondern auch nachhaltig, d.h. so umweltschonend wie möglich produziert. Dafür sorgen die Druckerei mit eigenen Klimaschutzbestrebungen und wir durch die Auswahl von umweltfreundlichen Materialien.

Die von uns beauftragte Druckerei berechnet mit einem auf den Druckereibetrieb angepassten CO_2-Rechner die Emissionen, die durch die Fertigung des Druckauftrags entstehen. Papier, Farben, Lacke, Klebstoffe und der Betrieb von Maschinen verursachen beispielsweise das klimaschädliche Treibhausgas Kohlendioxid. Im Anschluss an die Berechnung werden Emissionsminderungszertifkate aus anerkannten Klimaschutzprojekten in Höhe des berechneten Emissionsausstoßes gekauft und nach den Kriterien des Kyoto-Protokolls stillgelegt bzw. gelöscht. Ist dieser Prozess abgeschlossen, wird die Drucksache mit dem Logo "klimaneutral" versehen. Wir bekommen eine Climate-Partner-Zertifikatsnummer mithilfe derer Sie unter www.climatepartner.com das Projekt finden, das mit der Abgabe gefördert wurde.

Nachhaltigkeit und angewandter Klimaschutz spielen für den Verbraucher eine große Rolle und werden verstärkt nachgefragt. Das Zeichen "klimaneutral" zeichnet ein Qualitätsprodukt aus, das mit einem hohen Grad an Verantwortungs- und Umweltbewusstsein hergestellt wurde. Wir vermitteln interessierten Verlagen gern Kontakt zu den verantwortlichen Stellen.



Über den Autor

Raimund Joos lebt in Eichstätt am ostbayerischen Jakobsweg. Seit 1992 pilgert er auf verschiedenen Jakobswegen. Seit 2004 ist er als Herbergsvater, Buchautor und Reiseleiter auf den Jakobswegen unterwegs und bereitet Pilger in Seminaren auf ihren eigenen Jakobsweg vor. Für den Conrad Stein Verlag hat er neben dem allgemeinen Pilgerratgeber "Pilgern auf den Jakobswegen" und dem Sprachführer "Kleiner Pilgersprachführer - Spanisch und mehr für den Jakobsweg" (teils als Co-Autor) noch folgende Jakobswege in Wanderführern beschrieben: Camino Francés, Camino del Norte, Camino Primitivo, Caminho Português und Vía de la Plata.

Weitere Informationen zur Person und aktuellen Projekten finden Sie unter www.camino-de-santiago.de

Vorwort

Es sind wunderbare Geschichten, die sich einem Pilger auf dem Jakobsweg förmlich in den Weg stellen. Oder ist es doch die eigene persönliche Offenheit, welche den Pilger die Bedeutung dieser Geschichten erst erkennen und erleben lässt? Es sind einzigartige Menschen, die einem auf dem Weg begegnen. Oder ist es die Wegerfahrung, die uns diese Begegnungen erst so wunderbar erfahren lässt?

Anfangs war ich etwas skeptisch eingestellt gegenüber der überwältigenden Menge an Pilgererzählungen, die sich schon vor Ausbre-

chen des Pilgerbooms auf dem Büchermarkt tummelte. Als ich dann im November 2008 von einer meiner Recherchereisen auf dem südlichen Jakobsweg Vía de la Plata zurückkehrte, hatte ich gerade eine Geschichte erlebt, die mir nicht mehr aus dem Kopf gehen wollte, bis ich sie dann endlich zu Papier gebracht hatte. Und so entstand die auch hier abgedruckte Kurzgeschichte "Die Geschichte von Rosalindas Regenschirm", welche schließlich im folgenden Jahr in der Mitgliederzeitschrift "Unterwegs" der Fränkischen St. Jakobus-Gesellschaft Würzburg veröffentlicht wurde. Die Rückmeldungen der Pilgerfreunde haben mich dann ermutigt, meinen festen Vorsatz zu widerrufen, mich niemals in die lange Reihe der Jakobsweggeschichtenschreiber einzureihen.

Im Anhang dieses Buches können Sie übrigens etwas zu dem jeweiligen Hintergrund der verschiedenen Geschichten erfahren. Am Besten tun Sie dies wohl aber erst nach dem Lesen der jeweiligen Geschichte, um nicht schon vorab deren Ausgang zu kennen.

Meine hier ausgewählten vier Kurzgeschichten sind natürlich nur ein verschwindend kleiner Teil der wunderbaren Geschichten, die der Weg schreibt. Sie sollen Ihnen lediglich eine kleine Idee davon vermitteln oder ins Gedächtnis zurückrufen, wie reich, tief, vielseitig und voller kleiner, wunderbarer Überraschungen das Leben auf dem Jakobsweg ist.

Liebe Leser! Ich freue mich, im Erzählen meiner Geschichten nun ein paar Schritte gemeinsam mit Ihnen auf dem Jakobsweg gehen zu dürfen. Haben Sie vielen Dank für Ihre Weggemeinschaft!

Bon Camino!
Ihr Raimund Joos

Dank

Danken möchte ich vor allem all denen, die mich durch ermunternde Worte oder ihr eigenes Beispiel dazu ermutigt haben, hier meine eigenen Pilgergeschichten niederzuschreiben. Die Buchautoren Felix Bernhard, Peter Schnell und Carmen Rohrbach möchte ich dabei besonders erwähnen. Maren Eckart, Nicole Millonig, Ansgar Tombrink und Peter Schnell danke ich für ihre Anregungen, Rückmeldungen und Verbesserungsvorschläge. Dem Conrad Stein Verlag sei schließlich für den Mut gedankt, mein erstes poetisches Werk unter seinem Namen erscheinen zu lassen.

Besuchen Sie uns doch einmal auf unserer Homepage.

CONRAD STEIN VERLAG

Dort finden Sie ...

... aktuelle Updates zu diesem OutdoorHandbuch und zu unseren anderen Reise- und OutdoorHandbüchern,
... Zitate aus Leserbriefen,
... Kritik aus der Presse,
... interessante Links,
... unser komplettes und aktuelles Verlagsprogramm &
... viele interessante Sonderangebote für Schnäppchenjäger.

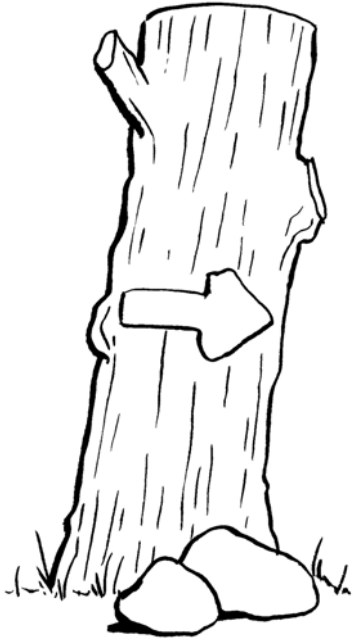
www.conrad-stein-verlag.de

Die Geschichte von Rosalindas Regenschirm

Sonntag, 23. November

Meine obligatorische Vorortrecherche zur Aktualisierung meines Wanderführers zum Jakobsweg, Vía de la Plata und dem sich anschließenden Mozarabischen Jakobsweg, welche von Südspanien nach Santiago führen, ist bisher fast schon verdächtig reibungslos verlaufen und abgesehen von zwei Nebeltagen hatte mir Petrus bisher nur strahlenden Sonnenschein beschieden.

Im Geiste formuliere ich am heutigen Morgen schon die Zeilen, welche ich in wenigen Tagen, wieder zu Hause angekommen, in die verschiedenen Internetforen zum Jakobsweg setzen will: "Habe während der ganzen Reise keinen Tropfen Regen abbekommen ...". Sicher eine gute Werbung für die Vía de la Plata und somit auch für meinen Wanderführer und - trotzt allem - nicht einmal eine Lüge.



Gegen Mittag zieht sich dann aber der Himmel über Galicien zu und als es Abend wird, bläst mir ein böiger Nordwind in das braungebrannte Gesicht. Es ist schon

dunkel, als ich die Pilgerherberge in Cea erreiche und nur das leise Summen der notdürftig aufgestellten Elektroheizung durchbricht die Stille des menschenleeren geräumigen Granitbaus.

Eben habe ich erleichtert meinen Rucksack auf eine Pritsche sinken lassen, da tritt der Herbergsvater aus der Nacht hinein in die hell beleuchtete Herberge. Orlando, ein älterer hagerer Herr, erscheint in seinem guten Sonntagsgewand. Ein dünner Rauch verbreitete sich von seinem Zigarillo, den er lässig im Mundwinkel trägt. Sein Duft erfüllt die Herberge, die laut des Eintrages ins Herbergsbuch schon seit drei Tagen keinen Pilger mehr gesehen hat, mit einem Hauch von Leben. Würdig waltet Orlando seines Amtes, nimmt meinen Pilgerausweis in Augenschein und kassiert einen bescheidenen Unkostenbeitrag.

"Was sagt man über das Wetter von morgen?", rufe ich ihm zu, denn er ist, wie ich inzwischen unschwer festgestellt habe, offensichtlich etwas schwerhörig. Er antwortet mir sofort und ohne den Blick von dem Herbergsbuch zu nehmen, in das er gerade gewissenhaft meine persönlichen Daten einträgt: "Regen", lautet seine knappe Antwort. Dann hebt er nach kurzem Zögern doch noch den Kopf, um mir einen kurzen, aber starken Blick zuzuwerfen. Ob ich seine Mimik dabei nun als Bedauern oder Warnung verstehen soll, weiß ich nicht zu deuten. "Viel Regen!", fügt er hinzu, setzt dann zielgenau einen Stempel in meinen Pilgerausweis und zieht ein weiteres Mal an seinem schlanken Zigarillo.

Wenige Augenblicke später ist er nach einem knappen Abschiedsgruß wieder durch die breite, durchsichtige Glastür hinaus in die kalte windige Nacht des dunklen galicischen Dorfes verschwunden.

Montag, 24. November

Heute, ein Monat vor Heiligabend, ist der letzte Tag meiner Vorort-Recherche für das Update des Pilgerführers. Der Wegverlauf der vermeintlich kürzeren Variante zwischen Cea und Castro Dozón hat sich durch den Bau der Autobahn gründlich geändert, ist aber den freundlichen Zuschriften meiner Leser zufolge nun wieder durchgehend begehbar, was bedeutet, dass ich die neue Wegführung nun zu beschreiben habe. In Castro Dozón angekommen gilt es dann noch eine neue Herberge zu inspizieren, die eine wichtige Lücke im Herbergsnetz des Weges schließt. Danach werde ich dann den Bus nach Santiago nehmen, denn der Verlauf der letzten Etappen des Weges ist mir bekannt und seit Jahren unverändert.

Die ersten Stunden meiner Tagesetappe werden von einem typischen, leichten galicischen Nieselregen begleitet, der mich aber nicht von meiner Arbeit abhalten kann. Ich stecke mein Diktafon wie gewohnt in die wasserdichte Tasche meines Regenmantels und diktiere meine kurz gehaltenen Wegnotizen im regensicheren Schutz von Vordächern oder Bäumen. Gegen Mittag habe ich das Dörfchen Carballeda erreicht, das Wetter wird zunehmend unfreundlicher und der gekennzeichnete Wegverlauf scheint sich allmählich zu verlieren. Das Gebell der Hunde und die langen überraschten Blicke der Dorfbewohner verraten mir, dass die Variante, auf der ich mich eben bewege, in den letzten Jahren wohl praktisch in Vergessenheit geraten ist. Als ich endlich vermute, den Weg verloren zu haben, erkenne ich, wie sich einen Steinwurf entfernt von mir ein hell rosa karierter Regenschirm, den Weg durch den Regen bahnt.

"Entschuldigung, wo verläuft hier der Jakobsweg?", rufe ich seinem darunter versteckten Besitzer etwas entnervt zu. Der Schirm hebt sich und ich glaube zu erahnen, dass ich meine Frage soeben wohl an die falsche Adresse gerichtet habe. Bei dem Besitzer des Schirmes handelt es sich offensichtlich um eine ältere Dame von gut und gerne 80 Jahren, deren Gang mich vermuten lässt, dass diese

den Verlauf des Jakobsweges schon seit mindestens 10 Jahren bestenfalls vom Hörensagen kennt. Ihr ländliches Aussehen lässt mich zudem befürchten, dass sie wohl kaum in der Lage sein wird, mir eine dialektfreie und somit für mich verständliche Wegbeschreibung zu liefern. Anstelle mir eine Antwort zu geben, deutet sie mir so auch durch eine energische Handbewegung an, zu ihr zu kommen. Ich folge ihrer Einladung nur ungern.

"Musst weiter hier geradeaus - nach links geht's nicht mehr - da ist jetzt Autobahn!" Als die alte Dame, dabei das Wort "Autobahn" ausspricht, weiten sich ihre kleinen Augen in einer Weise, als berichte sie von einem großartigen, rätselhaft fremdartigen Wesen, das sich plötzlich in ihrer kleinen Welt niedergelassen hat und nun das Leben auf geheimnisvolle Weise mitbestimmt.

Ohne zu zögern fährt die kleine, alte Dame dann mit bestimmter Stimme fort: "Hast ja keinen Schirm! Wirst überall nass werden! Nimm den!" Noch bevor ich die Bedeutung ihrer Worte und Gesten recht begriffen hatte, habe ich ihren Schirm in der rechten Hand und will ihn ihr sofort wieder zurückgeben. "Señora, Sie haben dann ja keinen mehr und werden sehr, sehr nass werden!"

Ein Moment des Schweigens zwischen uns - ich sehe ein leichtes Zucken auf den Lippen und ihre niedergeschlagenen Augen verraten mir, dass der Glanz, der nun in ihren Augen und auf ihren Wangen liegt, nicht mehr allein vom Regen stammen, der nun schonungslos auf sie niederprasselt. Ihre Stimme klingt nun eindringlich, aber sanft und duldet keinen Widerspruch mehr: "Nimm ihn! Werde mir einen neuen kaufen."

So schnell, wie eben eine kleine, ältere Dame im Regen laufen kann, eilt sie über die menschenleere Dorfstraße zu einem alten Haus und verschwindet dort in einer kleinen Tür, die den Anschein erweckt, schon bald aus der Angel fallen zu wollen.

Da stehe ich nun in einem gottverlassenen galicischen Dorf und halte einen alten Regenschirm in der rechten Hand. Ich bin im Besitz einer stabilen Regenjacke und einer halbwegs dichten Regenhose und

brauche absolut keinen Regenschirm. Ich werde ihn also bis zum nächsten Müllcontainer tragen und dort klammheimlich entsorgen.

Nur einige hundert Meter weiter führt der Jakobsweg hinaus aus dem Dorf und von der Straße weg in eine Wald- und Heidelandschaft - und zwar ohne dass mir bis dahin ein rettender Müllcontainer begegnet wäre. Es ist lächerlich - ein Pilger mit Regenschirm! Es stürmt aus allen Himmelsrichtungen und schon bald wird er sich umstülpen und in seine Bestandteile auflösen. Die Krönung dieser grotesken Szene ist aber zweifelsohne die Farbe und das Muster dieses betont feminin ausfallenden Exemplars, welches vielleicht für einen sonntäglichen Weg zu einem Kaffeekränzchen wie geschaffen erscheint, aber nur sehr schwer mit dem Image einer Pilgerreise auf einem der härtesten Jakobswege Spaniens vereinbar ist. Sollte mich einer meiner treuen Leser in diesem Aufzug auf dem Weg antreffen und erkennen, so ist mein Ruf als seriöser Jakobswegbuchautor mehr als gefährdet. Ich merke schon jetzt, wie mein Selbstbewusstsein unter diesem Schirm leidet ...

Aber wohin damit? In den Wald schmeißen? Nein, ich würde mich als Mitglied des Bund Naturschutz der Umweltverschmutzung schuldig machen! Viel mehr noch wäre diese Tat aber wohl ein unverzeihliches Sakrileg gegen die galicische Volksseele und auch eine schamlose Herabwürdigung der alten Dame.

Warum? Nun, man sagt in Galicien werden alle Kinder mit einem Regenschirm geboren - der Regenschirm scheint in diesem nordwestlichsten Flecken Spaniens, in welchem es jeden zweiten Tag zu regnen scheint, fast schon das wichtigste Kleidungsstück zu sein. Regenschirme werden liebevoll ausgewählt, gepflegt, nachgespannt, fachkundig repariert und sorgsam imprägniert.

In Supermärkten findet man sogar abschließbare Regenschirmständer für diese guten Stücke und ich bin mir wirklich nicht sicher, ob sich so mancher Galicier nicht auch heimlich mit seinem altgedienten Begleiter beerdigen lässt. Kurz: Ein Regenschirm ist in dieser Ecke Spaniens ein unverkennbares persönliches Erkennungszeichen und Statussymbol.

Würde ich den Regenschirm der alten Dame also einfach so in den Wald schmeißen, so würde der örtliche Förster diesen sicher irgendwann finden und wüsste sofort, dass es sich hier genau um den Schirm handelt, mit welchem die alte Dame aus Carballeda immer zur Sonntagsmesse erschien oder beim Wocheneinkauf gesehen wurde. Er würde ihr und natürlich dem ganzen Dorf gleich von seinem rätselhaften Fund berichten, das Herz der alten Dame wäre dann gebrochen und der Ruf der Pilger wäre hier über Jahre hinweg ruiniert - und das auch zu Recht. Es wird mir also nichts anderes übrig bleiben, als den Schirm vorerst weiterzutragen und dabei mit meiner Arbeit fortzufahren ...

"... Sie folgen der schmalen Teerstraße 500 m, dann können Sie diese in einer Linkskurve nach rechts auf einen Weg verlassen. Nach 600 m gabelt sich dieser und Sie halten sich nun nach halb rechts ..."

Nun, Orlandos Wettervorhersage war anscheinend wirklich korrekt - es stürmt und regnet! Es kann nicht mehr lange dauern und der Regenschirm wird seinen Geist aufgeben. Er ist, wie ich jetzt sehe, schon mehrfach repariert worden. Zwei Stangen sind gebrochen und wurden mit Isolierband verstärkt, ein Loch in dem stark ausgewaschenen Nylonstoff wurde mit einem Flicken von innen geklebt und vernäht. Insgesamt muss der Schirm, nach dem Design und Material zu schließen, wohl so gut und gerne 20 Jahre alt sein. Seine Besitzerin - ich taufe Sie nun Rosalinda, weil dieser Name so gut zu ihrem rosa karierten Regenschirm zu passen scheint - muss offensichtlich sehr an ihrem alten Schirm gehangen haben oder nicht sehr gut betucht sein. Aber dennoch: Sie hatte ihn mir so entschlossen in die Hand gedrückt, als hätte sie nur darauf gewartet, dass ich genau zu dieser Stunde exakt zu diesem Zweck vorbeikomme.

Ganz schlau werde ich aus dieser alten Dame nicht: Ich meinte zu erkennen, dass sie etwas weinte, als sie mir ihren Schirm anvertraute. Aber im selben Moment sprach auch gleich so etwas wie ein Triumph aus ihren glänzenden Augen, als sie beschwichtigend bemerkte, sie wolle sich einen neuen Regenschirm kaufen. Was war das für ein Tri-

umph? War es vielleicht so, dass sich in den Schmerz über den Abschied von ihrem altvertrauten Begleiter gleichzeitig die hoffnungsfrohe Ahnung eines Wandels, eines Neubeginns mischte? Begann an diesem Tag, an dem sie ihren alten Schirm mit mir auf seine letzte Reise nach Santiago schickte auch für sie so etwas wie ein neues Kapitel in ihrem Lebensalltag? Wird sie sich schon morgen im kleinen Krämerladen des Nachbardorfes feierlich einen neuen Schirm kaufen, den sie vielleicht schon vor ein paar Tagen dort gesehen und in ihr altersschwaches Herz geschlossen hatte? Oder wird einer ihrer Söhne sie vielleicht mit seinem neuen Auto über diese große weite Autobahn hinweg übers Wochenende mit zu sich nach Santiago nehmen, wo sie in einem der großen Einkaufszentren ein nie gesehenes Angebot an Regenschirmen vorfinden und dort dann Stunden damit zubringen wird, ihren neuen zukünftigen Begleiter sorgfältig auszuwählen?

Nicht träumen! Weiterdiktieren!

"... dann folgen Sie dem Weg 1 km, bis dieser bei einer Piste endet ... - stopp Korrektur - bei einem Fahrweg endet, welchem Sie nun nach links - nein stopp - nach rechts, nach r e c h t s folgen ..."

"O Gott, wenn es dich wirklich gibt, dann stell bitte augenblicklich dieses menschenfeindliche Wetter ab, immerhin schreibe ich hier gerade einen Führer für deine Pilger!"

Es stürmt und regnet so stark, dass ich nicht mehr weiß, wo mir der Kopf steht. Den Schirm senkrecht gegen den Wind gehalten und in der anderen, halb erfrorenen, Hand das Diktafon, welches - oh Wunder - immer noch fast trocken ist. Ein dicker Tropfen auf das Mikrofon und das Gerät ist erfahrungsgemäß für mindestens den Rest des Tages außer Gefecht oder gibt seinen Geist gleich ganz auf. Würde dieser alte Schirm nur endlich bald in Fetzen fliegen, hätte ich einen mehr als vernünftigen Grund, meine Arbeit für dieses Jahr an Ort und Stelle sofort zu beenden. Die Wegbeschreibung, mit der ich mich hier eben abmühe, erscheint mir ohnehin nahezu wertlos, denn der Wegverlauf dieser Alternative ist, wie ich nun unschwer feststelle,

seit dem Autobahnbau ohnehin längst nicht so schön wie der übliche Hauptweg. Und meine Führer sollen, wie mir der Verlag unlängst schon unmissverständlich andeutete, in Zukunft ohnehin nicht dicker sondern dünner werden. Die Beschreibung dieser Route wird also sowieso bestenfalls in den Internet-Updates des Buches landen, wo sie dann wohl kein Mensch liest. Ich werde diesen Schirm also nun mit einem Wutschrei in den morastigen Boden trampeln und dann die nächste Landstraße suchen, um auf dieser befreit von Schlamm und Matsch nach Castro Dozón zu laufen, zu trampen oder mir ausnahmsweise ein Taxi dorthin zu bestellen.

Was aber würde Rosalinda dazu sagen? Was macht sie wohl gerade? Sitzt sie zu Hause und löffelt eine warme Brotsuppe, um sich selbst für ihre Wohltat zu belohnen? Oder kniet sie jetzt vielleicht in einer kalten, hoffnungslos durch billigen Barock verkitschten Dorfkirche und betet mit ihrem ebenso kitschigen rosaroten Plastikrosenkranz für einen der wenigen Pilger, der heute noch an ihrem kleinen Haus vorbeizog und sich nun zusammen mit ihrem alten Schirm offensichtlich durch ein schlimmes Unwetter schlägt? Nein, ich werde das tun, was Rosalinda von mir erwartete, als sie mir fest entschlossen ihren altgedienten Regenschirm in die Hand drückte: Dieser Schirm, welcher diese gutherzige, alte Dame wohl durch das halbe Leben begleitete, hat es verdient, ein heldenhaftes Ende zu nehmen! Ein Ende auf dem Jakobsweg - und ich werde mit seiner Hilfe bei Wind und Wetter weiter in Richtung Santiago ziehen und meine Wegbeschreibung beenden, für die sich später sicher kein Pilger interessieren wird.

Nach einer weiteren unendlich langen Gehstunde durch Regen, Sturm und Schlamm habe ich endlich das Dorf Castro Dozón erreicht. Eine plötzliche Böe faucht durch den verwaschenen und ausgeblichenen Nylonstoff des alten Schirmes - ein leises Knacksen und die letzten Streben des Gestänges brechen. Der Schirm von Rosalinda gehört nun endgültig der Vergangenheit an.

Einige Meter vor der Herberge finde ich einen Müllcontainer, welchem ich das Bündel aus gebrochenen Stangen und zerrissenem

Nylonstoff kurzerhand anvertraue. Die letzte Notiz zum Wegverlauf spreche ich im sicheren Schutz der neu errichteten Pilgerherberge auf mein noch immer fast trockenes Diktafon. Wenige Minuten danach bringt mich ein Regionalbus für wenige Cents weiter bis nach Santiago. Die Landstraße führt uns an dem Müllcontainer vorbei, aus dem noch der Griff meines treuen Begleiters ragt ...

Mittwoch, 26. November

Während die sterblichen Überreste des Regenschirms von Rosalinda nun wohl schon auf irgendeiner Mülldeponie Galiciens ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, sitze ich in einem modernen, gut beheizten Reisebus, der mich von einem Ausflug zum Kap Finisterre vorbei an der galicischen Küste zurück nach Santiago und weiter in Richtung Flughafen bringt. Meine Gedanken gehen zurück auf die gut 1.000 km des Weges. Ich erinnere mich an Rosalinda und ihren Regenschirm und glaube allmählich eine alte und sehr schöne Lehre des Weges verstanden zu haben:

Es gibt viele Wunder auf dem Jakobsweg - und auch einige etwas seltsame Engel!

Hermann tanzt

Das erste Mal sah ich ihn in der Herberge von Logroño, als Carolina, die anderen und ich wie schon öfter Spaghetti mit Tomatensoße und Thunfisch kochten. Er trat in die Zimmertür, erkannte gleich mit einem leisen Seufzer, dass auf dem Herd kein Platz für einen weiteren Topf war, grüßte uns mit einem kurzen, wortlosen Nicken, bei dem er keine Miene verzog, und verschwand dann gleich wieder aus der Tür.

Nach dem dritten oder vierten wortlosen Versuch, einen Platz am Herd zu ergattern, nahm er dann wohl schließlich all seinen Mut zusammen, betrat entschlossen die belebte Küche, griff sich einen eben frei gewordenen Topf und schickte sich an, mit unsicheren, nervösen Bewegungen einen Kartoffeleintopf zu kochen. Nach einer Weile setzte er sich dann mit einem knappen "Danke" an unseren Tisch, an dem noch ein letzter Platz frei war, und löffelte den kleinen Aluminiumtopf langsam, ohne ein weiteres Wort zu sagen, bis zum Boden aus.

Während er so bei uns saß und sich in Schweigen hüllte, wurde unsere kleine Runde allmählich immer stiller, bis die Ersten den Tisch verließen und sich auf den Pritschen im oberen Stock ihrem wohl verdienten Pilgerschlaf hingaben. Gleich nachdem Hermann sich mit einem kurzen, blicklosen "Nacht" verabschiedet hatte, warf mir Carolina einen fragenden Blick zu, wobei sie sich ein leicht spöttisches Lächeln nicht verkneifen konnte: "Ein Deutscher?" "Ja, wohl ein Deutscher", lächelte ich zurück und zuckte etwas ratlos mit den Schultern.

Am nächsten Tag sahen wir ihn dann wieder auf dem Weg nach Nájera. Er hatte es sich vor einer Bar am Weg bequem gemacht und seine alten Wanderschuhe ausgezogen. Halb mit einer Miene der Hilflosigkeit, halb mit einem Ausdruck des Interesses betrachtete er die an ihm vorbeiziehenden Pilger. Als Carolina ihn erblickte, bemerkte sie knapp: "Da ist er wieder, der alte Kerl von gestern", und versank erneut in Schweigen. Er muss unser Kommen wohl bemerkt und uns erkannt haben, denn er richtete sich in seinem Stuhl etwas auf, suchte vorsichtig unsere Blicke und grüßte uns dann wieder mit einem wortlosen, aber diesmal etwas längeren Blick. "Er ist doch irgendwie komisch", flüsterte mir Carolina mit einem hilflosen Lächeln zu. "Ja - irgendwie schon", entgegnete ich und wechselte bald das Thema.

In der folgenden Zeit verging fast kein Tag, an dem wir ihn nicht mehrmals täglich auf dem Weg trafen. Meistens saß er dabei am Wegrand oder verweilte eine Zeit auf seinem alten, reich ausgeschmückten Pilgerstab gestützt, um sich dann kurze Zeit später wieder, sichtlich mit sich selbst kämpfend, aufzuraffen und weiterzugehen. Oft trafen wir ihn, als er langsamen Schrittes mit dem Blick eines Suchenden durch die kleinen Dörfer entlang des Weges wanderte. Mal verfielen seine Gesichtszüge dabei in den Ausdruck der Furcht und Verzweiflung, Mal blitzte ein kurzes Lächeln in seinen Augen, so als hätte er nach einer langen Zeit der Suche etwas wiedergefunden, was er bisher nur noch im Reich seiner Träume zu besitzen zu glaubte.

Unsere Blickwechsel wurden von Tag zu Tag länger, wärmer und vertrauter und die Augenblicke, in denen ich meinte, ein Lächeln in seinen Gesichtszügen entdecken zu können, wurden von Mal zu Mal häufiger. In den Herbergen, die er morgens stets als Erster verließ und die er abends meistens als einer der Letzten erreichte, war er immer noch ein seltsamer, aber immer vertrauterer Geist, der abends weiter stumm sein eigenes Essen kochte, aber irgendwann doch anfing, mit einem schüchternen Lächeln das Brot mit uns zu teilen.

"Sie sind wohl auch aus Deutschland?", fragte ich, als ich ihn wieder einmal allein mit seinem stummen, suchenden Blick auf dem Weg stehen sah. Erschrocken fuhr er hoch und riss, weil er meine zaghafte Frage nach der langen Zeit des Schweigens wohl nicht erwartet hatte, für einen Augenblick die Augen erstaunt auf. Sofort gingen seine Gesichtszüge aber in ein zaghaft-freundliches Lächeln über und er entgegnete aufgeregt: "Und ... und er ist heut ganz alleine unterwegs?"

"Ja, die anderen sind noch in der letzten Bar geblieben und trinken noch ein zweites Bier ..."

Mit einem verschmitzen Lächeln entgegnete er: "Seid ja schnell unterwegs, ihr Studenten und bevölkert alle den ganzen Weg. Da weiß man ja gar nicht mehr, wie man nachkommen soll und was man dort überhaupt noch verloren hat - all die vielen Leute."

"Nun was soll ich sagen - Sie sind ja auch noch gut unterwegs, wie man sieht?"

Sein verschmitztes Lächeln wurde etwas ernster: "Ach hör doch auf ... keine Ahnung hat er, ... keine Ahnung!"

So als hätte ihm jemand einen Befehl zugerufen, schulterte er mit der altbekannten ausdruckslosen Miene seinen alten Rucksack und griff hastig nach seinem Pilgerstab, der ihm gleich wieder aus der Hand glitt und auf den Asphalt knallte. "Weiter ... es ist noch weit nach Frómista und Quatschen bringt uns nicht weiter ... los weiter!"

Wortlos gingen wir zügigen Schrittes auf der langsam ansteigenden Piste weiter durch die Felder der Meseta. Nach so etwa einer halben Stunde hielt er an, nahm einen großen Schluck aus seiner alten Bundeswehrtrinkflasche und bemerkte dann: "Weißt du, ich wollte noch mal zurück ... aber es ist nicht mehr so wie früher ... es ist nicht mehr so ..."

Ich begann zu verstehen: "Ach - Sie waren früher schon mal hier auf dem Weg?"

"Ja, ich war einer der Ersten ... seit sie den Weg wiederentdeckt haben, meine ich." Er atmete tief und sein Blick wirkte traurig und verloren, etwa so wie der erschrockene Blick eines Kindes, das zwischen den Regalen eines Einkaufszentrums plötzlich bemerkt, dass es seine Mutter verloren hat.

"Gehen wir weiter Pilger!", murmelte er mir mit einer rauen, aber nun doch sehr warmen Stimme zu.

Nur einige Schritte weiter bemerkte er: "Im Jahr 1976 war ich das erste Mal hier unten. Bin von Hannover bis nach Finisterre gelaufen. In einem Stück. Bin dann die Jahre danach ab und zu auf den Camino zurückgekommen, um nach dem Rechten zu sehen. Irgendwann habe ich dann auch alle die Nebenwege gemacht. Kenne sie alle, die Vía, den Küstenweg, den Primitivo und so weiter. War hier bekannt wie ein bunter Hund - weißt du."

Ich hielt den Mund, denn ich fürchtete, dass jede Bemerkung jetzt überflüssig und dumm wäre. "Erzählen Sie weiter ... das hatte wohl keiner von ihnen gedacht."

"Habe noch in den alten Herbergen übernachtet - das waren Buden sag ich dir. Die gibt es nun nicht mehr. Ich habe sie gesucht, aber nicht mehr gefunden ... oder nicht mehr erkannt ... weiß der Geier!! Keine Ahnung was mit denen passiert ist ... habe die meisten einfach nicht mehr gefunden. Und der Weg ... ja der Weg ist auch nicht mehr derselbe ... ich weiß nicht, was los ist ... aber lassen wir das!"

Zuerst schwieg er, dann begann er erst etwas verlegen und dann immer entschlossener ein altes Pilgerlied in sich hineinzusummen.

Als er nach einer guten Weile heiser wurde, brach er das Lied plötzlich ab, räusperte sich und streckte mir unvermittelt seine rechte Hand entgegen. "Ich heiße Hermann, und du?"

"Alexander ... ich heiße Alexander."

"Ah! Alexander. Also Pilgerbruder Alexander, erzähl mir jetzt was von dir. Warum treibst du dich hier rum?"

"Nun wie komme ich auf den Weg? Nach meiner gründlich versiebten Abschlussprüfung an der Uni wollte ich irgendwie einfach nur laufen und in der Sonne braten. Da hat mir zufällig jemand von dem Weg erzählt. Ich habe dann erst bei Audi in Ingolstadt einen Ferienjob gesucht und mir mit dem Geld davon die Reise gegönnt und seitdem bin ich Pilger."

"So ist es richtig! So ist es gut! Immer nur rein in die Vollen, Junge! Der Weg gehört dir! Die ganze Welt gehört dir, dir und deinen jungen Freunden. Nimm sie dir, sie gehört dir!!!

Etwas verdutzt verlangsamte ich den Schritt. "Schön wär's ja, aber davon merke ich leider nichts. Ich weiß nicht, wie mir nach dem Urlaub mein Geld für das nächste Semester reichen soll und seit ich unterwegs bin, lebe ich von belegten Brötchen, Spaghetti und Tortilla. Und da sagst du mir das ..."

"Ja genau das sage ich ... und das kannst du mir auch glauben!"

Es war mir heute einfach nicht danach zumute, mich mit ihm über dieses Thema zu streiten: "Ok, wenn Du es sagst, wird wohl schon was dran sein."

Hermann ließ immer noch nicht locker. "Wie heißt diese verflixt schöne, junge Spanierin, mit der ich dich da immer sehe?"

"Mm ...? Meinst du Carolina?", antwortete ich etwas verlegen. "Ja genau die meine ich. Ja genau das meine ich, verdammt noch mal."

"Wie meinst du das, ich verstehe dich nicht?"

Er schüttelte etwas abschätzig seinen Kopf, ohne mich dabei eines längeren Blickes zu würdigen, "Du wirst es verstehen, wenn es dann hoffentlich nicht schon zu spät ist. - So, und nun genug damit für heute."

Der Tag war schon vorangeschritten und unsere Schritte wurden mit jedem Kilometer schwerer. Hermann begann immer hastiger zu atmen und verfiel Schritt für Schritt wieder in sein altes, ausdrucksloses Schweigen. Plötzlich blieb er unvermittelt bei einem kniehohen Stein stehen, der in den Weg ragte. In seinem Blick ein für mich gänzlich undefinierbarer Ausdruck zwischen Angst und Scham. Er ließ sich langsam auf den Stein sinken und erklärte mir freundlich, aber bestimmt: "So, der alte Mann wird hier nun sitzen bleiben und du wirst heute wohl alleine nach Frómista weitergehen - Bon Camino und tschüs mein Pilgerfreund!"

Auch in den kommenden Tagen begegneten wir Hermann wieder wie gewohnt täglich auf dem Weg. Wir grüßten uns freundlich, wechselten einige freundschaftliche Worte und machten uns dann wieder - jeder für sich - auf seinen eigenen Weg. Das Gehen bereitete ihm offensichtlich mit jedem Tag mehr Mühe, aber die Blicke, die aus seinem von Tag zu Tag schlankeren Gesicht sprachen, wurden immer heller und zufriedener. Oft fanden wir ihn in seiner typischen Haltung am Wegrand stehen: Auf seinen alten Pilgerstab gestützt, mit dieser seltsamen Mischung aus Furcht und tiefer Freude in seinem alten, braun gebrannten Gesicht.

Bei unserem ersten gemeinsamen Abendessen in der Herberge von Via Franca de Bierzo entschlossen wir uns, am nächsten Tag zusammen aufzubrechen, um gemeinsam den langen Weg durch das Tal des Valcarce und dann weiter das steile Stück hinauf nach O Cebreiro zu gehen. Nach dem Essen und dem üblichen anschließenden Trinkgelage saßen Hermann und ich dann noch eine Weile zu zweit an dem großen Tisch und schütteten uns nach und nach die Reste aus den herumstehenden Weinflaschen zusammen. Hermann lächelte mich nach einer Zeit des gemeinsamen Schweigens immer noch etwas schüchtern an und räusperte sich.

"Weißt du Alexander, als ich hier nach all den Jahren zurück auf den Weg kam, habe ich die ersten Tage verzweifelt nach dem Weg gesucht, den ich aus meinen alten Pilgertagen kannte. Ich habe ihn

nicht mehr gefunden - er ging mir verloren. Ich sah euch und alle und all das Neue und ich konnte einfach nicht ... oder ich wollte einfach nicht. Ich hoffe du verstehst?!

Dann, als ich damit aufgehört habe, ihn zu suchen, habe ich begonnen, etwas zu verstehen: Man kann nicht stehen bleiben, man muss immer weiter ... als Pilger. Verstehst du? Es geht vorwärts - nicht rückwärts, immer vorwärts! Der alte Weg ist nun tot, aber ich bin jetzt hier auf dem Jakobsweg von heute zusammen mit euch ... heute ... hier ... oder?"

Er nahm noch einen Schluck des tiefroten Weines aus seinem Glas und fügte dann mit einem leisen Lächeln eines spitzbübischen Kindes hinzu: "Man muss jeden Tag bereit sein, etwas zu sterben, sonst kann man nicht leben!" Dann erhob er seine Stimme und ergriff für einen Augenblick meine Hand. "Und ich sage es dir Alexander: Man muss immer bereit sein, zu leben, sonst ist man schon tot, bevor man es gemerkt hat."

Wir wechselten einen kurzen und nun sehr vertrauten schweigenden Blick, dann nickte ich ihm zu: "Ja ... Danke!"

Hermann trank sein Glas aus und stand entschlossen auf, um zu gehen. "Weißt du, es ist wirklich wahr, was man sagt: Der Weg gibt dir nicht das, was du suchst, sondern was du brauchst." Und dann war er schon in der Tür verschwunden.

Schon in Trabadelo trennten sich am nächsten Vormittag unsere Wege, als er uns zu verstehen gab, er wolle eine längere Pause machen, um dann langsam allein nach O Cebreiro weiterzugehen. Gegen fünf Uhr nachmittags erreichten wir die Grenze zu Galicien und wenig später die Herberge von O Cebreiro. Bis zum Abendessen fehlte von Hermann jede Spur. Alle vermuteten, er habe wohl den Aufstieg hinauf auf den Pass seiner zunehmend schlechter werdenden Kondition wegen unterbrochen und nächtige nun in einer der Pensionen in den Dörfern unterhalb des Passes, um am nächsten Morgen den harten Aufstieg fortzusetzen.

In der Herberge von O Cebreiro machte beim Abendessen das Gerücht die Runde, in einer der nahe gelegenen Lokale sei eine galicische Musikgruppe gesichtet worden, die am Abend mit einem kleinen Konzert aufwarten wolle. Carolina, die anderen und ich fanden uns gegen neun Uhr in der genannten Lokalität ein, um uns aktiv an dem feucht-fröhlichen Kulturprogramm zu beteiligen. Wie erwartet wurde das Lokal schnell voller und die Musik der galicischen Band legte kontinuierlich an Lautstärke zu. Dann, während einer kleinen Musikpause, passierte ein kleines Wunder: Fast unbemerkt hatte Hermann über die von den oberen Schlafräumen herabführende Treppe das Lokal betreten.

Als sein Kommen unter den Pilgerfreunden bekannt geworden war, wurde dies gleich mit einem kleinen Sonderapplaus quittiert. Hermann und ich kämpften uns gemeinsam zur Bar durch, um uns mit Getränken einzudecken. Hermann wirkte sehr müde, aber dennoch: Noch nie hatten wir ihn so gelöst und glücklich gesehen wie heute. Auf meine Frage hin, wie es ihm auf dem Weg zum Pass ergangen wäre, erklärte er mir, er habe O Cebreiro nach einem für ihn sehr anstrengenden Aufstieg erst gegen sieben Uhr abends erreicht und sich, da er in der Herberge keinen Platz mehr fand, in einem der oberen Zimmer des Lokals einquartiert. Nun hatte ihn die laute Musik aus seinem Schlaf gerissen und nach unten gerufen.

"Alexander", sagte er, "es ist, sehr gut, mit euch allen hier oben angekommen zu sein, aber ich weiß nun, es ist wirklich wahr, was ich dir damals auf dem Weg nach Frómista gesagt habe: Der Weg gehört nun dir und deinen Freunden. Ich werde nach diesem Weg wohl nie wieder nach Spanien zurückkehren - es geht nicht mehr." Dann schwiegen wir lange.

Als die Musik wieder zu spielen begann, wurden die Tische und Stühle beiseite geräumt und das Restaurant verwandelte sich in ein Tanzlokal. Hermann sah dem Treiben eine lange Zeit sprachlos zu, dann gab er sich einen Ruck, stellte sein Glas Rotwein beiseite und gesellte sich zur Verwunderung aller mit einem zufriedenen Lächeln zu uns auf die Tanzfläche. So eine knappe halbe Stunde musste er wohl getanzt haben, als ich in seinem Gesicht plötzlich wieder diesen rätselhaften Ausdruck zwischen Furcht und Scham erkannte, den er auch schon damals zeigte, bevor sich vor Frómista unsere Wege so plötzlich trennten. Hermann kehrte langsam zu seinem Weinglas an den Tisch zurück. Er rang nach Luft. Dann fiel sein Rotweinglas um und ergoss sich über den alten Holztisch. Ein dumpfer Schrei, Hermann griff an seine Brust und sank krachend zwischen den Stühlen zu Boden.

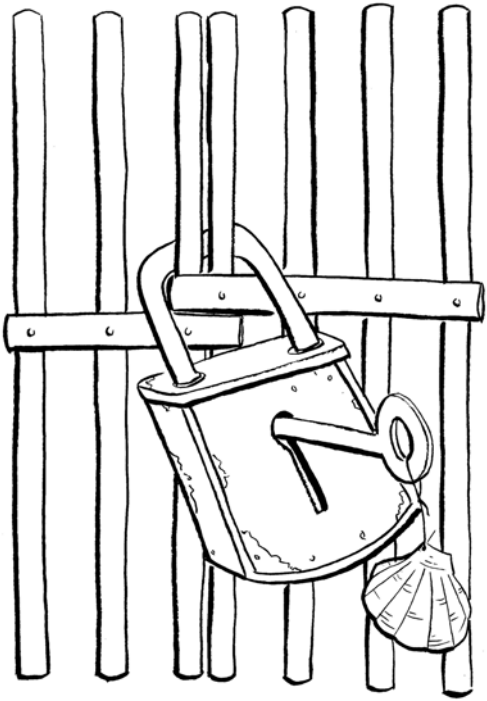
Es dauerte nur wenige Takte, bis die Musikanten ihr Spiel abbrachen und sich eine junge spanische Ärztin einfand, die sich bis zu diesem Vorfall an der Bar eines benachbarten Lokals gütlich gehalten hatte. Als sie der Wirtin das Wort "Infarto" zuraunte, verließen die ersten Pilger wortkarg den Raum. Kurz danach begann die junge Ärztin mit den ersten Wiederbelebungsmaßnahmen und die Musiker packten verstört ihre Instrumente ein. Erst knapp 30 Minuten später traf die Ambulanz aus dem 40 km entfernten Sarria ein. Kurz nach Mitternacht wurde Hermann G. aus Hannover, ein 78-jähriger Familienvater, Kunstschmied im Ruhestand und passionierter Jakobspilger im Krankenhaus von Lugo offiziell für tot erklärt. Carolina weinte. Hermann aber lag friedlich da - wieder mit dieser vertrauten Mischung aus Suche, Furcht und tiefer Freude in seinem immer noch so lebendig wirkenden, braun gebrannten Pilgergesicht.

Carolina und ich verbrachten den Vormittag in Lugo, um den Vorfall als Zeugen bei der Polizei zu Protokoll zu geben. Die Angehörigen wurden verständigt und dann kehrten wir bis zum Abend wieder per Anhalter nach O Cebreiro zurück. Da wir unsere Freunde nun verloren hatten, waren wir den restlichen Weg nach Santiago und weiter nach Finisterre allein unterwegs.

Das heißt wir waren wohl doch nicht ganz alleine! Denn in den vielen kleinen Dörfern Galiciens glaubten wir, ihn immer wieder gesehen zu haben. Stumm und mit einem glücklichen, befreiten Blick, auf seinen Pilgerstab gestützt, stand er da und lächelte uns wortlos zu, um dann, als wir uns ihm näherten, gleich wieder in der dichten galicischen Nebelsuppe zu verschwinden.

Auch als wir uns dann am Cap Finisterre im Sonnenuntergang küssten, meinten wir zu hören, wie er wieder etwas heiser sein Pilgerlied summte.

Und dann, als die Sonne im Meer untergegangen war, verschwand auch er.



Der Maler

"Sie könnten die Wände einmal wieder richtig streichen", dachte sich Enrique, ein ca. 1,75 m großer, kernig gebauter Spanier um die vierzig, als er etwas müde und noch voll von den intensiven Eindrücken der letzten Tage und Stunden auf seiner quietschenden Pritsche lag. Ja sicher, die Unterbringung geht auf Staatskosten und ist für jeden kostenlos, von einer öffentlichen Einrichtung wie dieser kann man wirklich nichts Großes erwarten und einem geschenkten Gaul schaut man ja nicht ins Maul. Auch die Klientel, die hier übernachtet, ist ja zumindest in der Zeit, in der sie in dieser sehr einfachen Art von

Unterbringung unterkommt, nicht gerade exquisit. Aber dennoch: Ein bisschen Farbe und die Hilfe einiger fleißiger Hände von Menschen, die offensichtlich ohnehin über viel Freizeit verfügen, wäre genug, auch diesen Ort etwas angenehmer zu gestalten.

"Aber ich will nicht meckern", dachte sich Enrique. An Orten wie diesen, in denen ein so strenges Regiment herrscht und so viele Menschen auf so engem Raum zusammenleben müssen, ist es wohl besser zu lernen, zunächst den Mund zu halten. Sonst gibt es Ärger und davon hatte er, bevor er den Weg hierher angetreten hatte, schon mehr als genug gehabt.

Ganz recht war es Enrique ja nicht, dass er nun hier lag und sich das Schnarchen seines nicht gerade gut riechenden Zimmergenossen anhören musste. Aber trotz allem, so fand er, hatte es doch auch etwas Gutes, sich endlich einmal ausstrecken zu können und zu wissen, wo er nun hingehörte. Der Weg hierher war ja alles andere als freiwillig verlaufen und nun im Nachhinein, mit wachem Auge betrachtet, auch nicht ganz ungefährlich gewesen. "Ja so geht's", dachte er, wenn man die Warnung aller wirklich guten Freunde in den Wind schlägt und sich auf gefährliche Pfade begibt, die reizvoll erscheinen, aber im Grunde doch sehr riskant sind.

Auch die Idee, einige von diesen schönen, bunten Pillen einzunehmen, zu denen er ja berufsbedingt einen sehr einfachen Zugang hatte und die den menschlichen Geist so bequem in so exotische Umstände entführen, stellte sich letztlich als sehr ungut heraus: Im entscheidenden Moment vernebelten sie seinen sonst so scharfen Verstand und er wählte den falschen Abzweig, um auf dem schnellstmöglichen Weg die Stadt zu verlassen. Dann schnappte die Falle zu und seitdem war Enrique nicht mehr Herr seines Lebens.

Den Schüssen der Polizei, die seinen langjährigen Komplizen Fernando zur Strecke brachten, entkam er nur knapp, sonst läge er, ebenso wie dieser, heute ganz woanders - nämlich unter der Erde. Es folgte die Verhaftung, unzählige nicht gerade zimperliche Verhöre, eine längere Untersuchungshaft in einem Madrider Gefängnis

mit chronisch schlecht gelaunten Aufsehern und schließlich die vollkommen gerechtfertigte Verurteilung zu zehn Jahren Haft wegen Drogenhandels. Sein ihm wenig freundlich gesinnter Pflichtverteidiger ließ ihm am Ende seines Mandates mitteilen, dass er ausersehen worden war, die berufliche Zwangspause der kommenden Jahre in dem Gefängnis von Santoña zu verbringen. Also fern des Zentrums seines bisherigen beruflichen Wirkens, irgendwo an der Nordküste Spaniens am Rande einer Kleinstadt in der Nähe von Santander, an der kantabrischen Küste. Aber dennoch hatte er - leider - keinen direkten Blick aufs Meer.

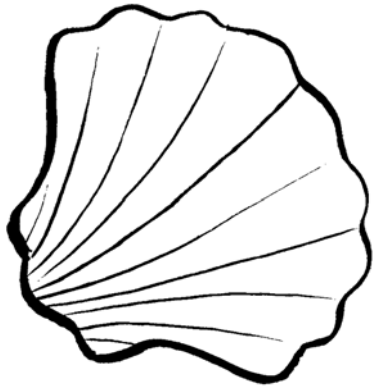
Das Heulen der Sirene, das die Sträflinge zum Mittagessen rief, und das Rattern der sich automatisch öffnenden Zellentür rissen ihn aus seinen Träumen: "Ein Blau, ein sanftes, helles Blau, das wäre wohl die richtige Farbe für die Wände dieses stillen, tristen Ortes".

Enrique entschloss sich nach reiflicher Überlegung in Anbetracht seiner besonderen Lebenslage, auf das Artikulieren verschiedenster Farbvorschläge zur Ausgestaltung der Strafanstalt ebenso gänzlich zu verzichten, wie auf das Kommentieren der Qualität des ihm nun dargereichten Mahles. Vielmehr besann er sich schon bald, sich zunächst ruhig zu verhalten und ein gründliches Überdenken seines bisherigen Lebenskonzeptes ernsthaft in Betracht zu ziehen. Der Alltag in der Anstalt war trist und monoton und der Umgang zwischen den Strafgefangenen nicht immer zimperlich. So vergingen Jahre, in denen sich Enrique irgendwann halbwegs an den Alltag im Gefängnis gewöhnte und sowohl unter den Wärtern als auch unter den Mitgefangenen wohl auch wegen seiner Ausgeglichenheit und Besonnenheit einen guten Ruf genoss.

Was die Unterbringung in seiner Doppelzelle anging, so hatte Enrique, wie angekündigt, keine direkte Aussicht auf das Meer zu erwarten. Dennoch war dessen Nähe für ihn täglich wahrnehmbar und stellte an manchen Tagen das einzig wirklich interessante "Programm" seines Gefängnisalltags dar. Bei starkem Seegang hörte er die hoch schlagenden Wellen und roch das Salz in der Luft. Bei Windstil-

le vernahm er die Hörner der Schiffe und das Schreien der Möwen, die an manchen Regentagen, an denen keine Badegäste am Strand verweilten, ihre Kreise sogar bis vor die Fenster der Gefängniszellen drehten und nur darauf warteten, dass ihnen ein Gefangener durch die Gitterstäbe ein Stück Brot zuwarf, welches er vorher heimlich aus dem Speisesaal hatte mitgehen lassen.

An einem stillen Herbsttag, als Enrique wieder durch sein Fenster der Musik lauschte, welche ihm das Rauschen des Meeres und das Schreien der Möwen darbot, mischte sich ein drittes leises, immer näher kommendes Geräusch in die ihm so vertraute Kulisse. Es war ein leises "tack, tack, tack", das in Schrittgeschwindigkeit an der südlichen Außenmauer des Gefängnisses vorbeizog, im Gefängnishof widerhallte, sich dann langsam entfernte, um schlussendlich wieder ganz im Rauschen des Meeres zu verschwinden. Schnell verbreitete sich im Gefängnis die Nachricht, welcher neuen Erscheinung dieses Geräusch zuzuordnen sei: Es war das Geräusch des Stabes eines Pilgers, der auf dem hier seit Kurzem wieder neu gekennzeichneten Jakobsweg Camino del Norte unterwegs war. Also der Takt des Stabes eines Pilgers auf der nördlichsten Route des Jakobsweges, der von der spanisch-französischen Grenzstadt Irun kommt, zunächst entlang der Nordküste Spaniens und weiter quer durch das hüglige, sagenumwobene Galicien verläuft, um dann bis nach Santiago de Compostela und für manchen Pilger noch weiter bis nach Finisterre zu führen.



Enrique war nun, da er von der Herkunft des neuen Geräusches wusste, geradezu elektrisiert - nein hypnotisiert von dessen Klang.

Laufen, laufen, laufen ... weg von hier und im Rauschen des Meeres wandern bis zum Ende der Welt, das wollte er. Laufen, laufen, laufen, immer weiter laufen und den ganzen Tag der Sonne folgen, deren Strahlen er in den Mauern seines Gefängnisses so vermisste - davon träumte er.

Jeden Tag von Neuem ... Aufbrechen und so immer wieder die inneren und äußeren Mauern durchbrechen, die seinen Leib und seine Seele hier in diesem Gefängnis mit jeder Stunde mehr an den Rand einer stillen, schleichenden, aber unumkehrbaren Vernichtung trieben - genau dieser Traum hielt ihn noch am Leben.

Jeden Tag stand er eine lange Zeit an seinem Fenster, denn er hatte einen Punkt nahe dem Gefängnis ausfindig gemacht, an dem er die vorbeiziehenden Pilger für einen kurzen Augenblick sehen konnte, bevor sie wieder hinter der hohen Gefängnismauer verschwanden. Er winkte ihnen aus der Entfernung einen stummen Gruß zu, und mancher aufmerksame Pilger, der über das seltsame verbarrikadierte Gebäude des Gefängnisses staunte und versuchte, einen Gefangen zu erblicken, bemerkte Enrique und winkte ihm mit seinem Pilgerstab und vielleicht auch noch mit einem lauten "Ultreja" zurück.

So vergingen Jahre, bis sich dann eines Tages unverhofft seine Zellentür öffnete und ein kleines Wunder geschah: Der Gefängnisseelsorger, ein hagerer, groß gewachsener Mann, zu dem Enrique schon seit Längerem einen guten persönlichen Kontakt pflegte, stand im Türrahmen und grinste über beide Ohren: "Willst du pilgern?", fragte er abschätzend und schloss die Türe hinter sich. Enrique glaubte zunächst, es handele sich wieder um einen seiner typischen Scherze, welche er in seiner manchmal etwas zynisch-sarkastischen Art speziell für seine Schäflein im Knast bereithielt, um diese, wie er wohl meinte, bei Laune zu halten. Der Pfarrer belehrte ihn aber eines Besseren: Pedro, ein Pfarrer aus dem gut zwanzig Kilometer entfernten und am Jakobsweg gelegenen Güemes, hatte mit ihm gesprochen und die Idee aufgebracht, Häftlingen, die aufgrund guter Führung die

Möglichkeit eines Freigangs erhielten, die Gelegenheit zu geben, nach Güemes zu pilgern und dort mit ihm in seinem Pfarrhaus, das zugleich auch als Pilgerherberge diente, eine kleine Andacht zu feiern.

Das Vorhaben wurde förmlich beantragt und dann vergingen noch drei lange Monate, bis es offiziell beschieden worden war und eines Morgens fünf etwas verstörte Sträflinge zusammen mit einer kleinen Eskorte von Wächtern durch das gepanzerte Eisentor vor die Südmauer des Gefängnisses ins Freie traten. Der Weg führte sie entlang der Gefängnismauer und weiter auf der Straße bis zu der Meeresbucht, deren fernes Rauschen Enrique schon seit so vielen Jahren durch sein Zellenfenster vernommen hatte. Die Teilnehmer dieser seltsamen Prozession liefen schweigend und ungläubig staunend zwischen Strandkörben, im Sand spielenden Kindern und sich barbusig sonnenden Schönheiten hindurch. Immer peinlich darauf bedacht, die Ordnung zu wahren, nie anzuhalten und das Gespräch mit den Urlaubern zu vermeiden. Es ging weiter durch Wälder, über Höhen und durch ein Tal, bis die Gruppe am Abend erschöpft von dem ungewohnt langen Marsch und erschlagen von der Fülle der Farben, Klänge und Gerüche des vergangenen Weges, die Pfarrherberge von Güemes erreichte. Pedro empfing seine kleine Pilgergemeinde wie geplant mit einem Abendessen und einer kurzen Andacht. Dann brachte ein vergitterter Polizeitransporter die etwas ungewöhnliche Pilgergruppe zurück nach Hause, in das Gefängnis von Santoña.

Wieder verging Jahr um Jahr und während seine Mithäftlinge alles daran setzten, heimlich eine Zigarette, ein Pin-up oder einen Schluck Schnaps zu ergattern, war für Enrique nun der Jakobsweg die Währung, in der er dachte. Er hatte das Blau des Meeres, von dem er bisher nur geträumt hatte, nun selbst gesehen, den Sand unter seinen Füßen gespürt und den salzigen Meereswind geatmet. Er hatte für einige Momente erlebt, wie der Weg unter seinen Füßen in die Weite wuchs - er hatte einen Blick in das Leben eines Pilgers geworfen ... kurz: Er war bereits süchtig nach diesem seltsamen Wesen - dem

Jakobsweg. Alles setzte er daran, mehr über diesen Weg zu erfahren, über seine Geschichte, seine Orte, seine Menschen und sein Ziel. Und immer am Morgen zu der Zeit, zu der die Pilger, die in der nahe gelegenen Herberge von Santoña übernachtet hatten, am Gefängnis vorbeizogen, stand er am Zellenfenster und wartete genau den Moment ab, in dem die Pilger für einen kurzen Augenblick sichtbar wurden. Er verpasste es nie, ihnen einen stillen Gruß zuzuwinken, den sie dann hoffentlich für ihn bis nach Santiago trugen. Seine Sehnsucht wuchs und mit ihr der Schmerz, den er spürte, wenn er aus seinen Tagträumen erwachte, um sich dann wieder auf seiner alten Pritsche zu finden, von der sein Blick auf dieselben kahlen Wände fiel, wie schon am Tag seiner Ankunft.

Und wieder war es der Gefängnisseelsorger, der eines Tages im Frühling seine Zelle betrat, um ihm eine frohe Botschaft zu verkünden. Don Pedro hatte wieder im Gefängnis angefragt. Diesmal mit der Bitte, ob man ihm nicht im Rahmen eines Freigängerprojektes einen kurz vor der Entlassung stehenden Strafgefangen zuweisen könne, der tagsüber in seiner Pfarrherberge den Dienst des Hospitaleros, also des Herbergsvaters, versehen würde. Die Wahl war wegen besonders guter Führung und der bereits bekannt gewordenen Jakobswegsucht auf Enrique gefallen. Fünf Tage in der Woche durfte er tagsüber das Gefängnis verlassen, um in der Pfarrherberge von Güemes seinen Dienst als Hospitalero zu versehen. Erwartet wurde er von Don Pedro, dem Dorfpfarrer, einem Pilgernarr um die sechzig mit kleiner untersetzter Figur und langem weißen Bart, der väterlich für alle Gäste seines Hauses sorgte.

Morgens war Enrique mit dem Säubern und Aufräumen der Herberge beschäftigt, um dann schon am Mittag auf der Terrasse der Herberge zu sitzen, von wo aus sein Blick zurück auf den Weg fiel, der ihm jeden Tag aufs Neue Pilger und mit diesen Leben in die Herberge brachte. Selten erfuhren die Pilger einen so herzlichen Empfang, wie in der Herberge von Güemes, wo ihnen Enrique schon von Ferne zuwinkte und ein freudiges "Hola peregrino" zurief, um den

müden Ankömmlingen so die letzten Meter des Weges bis zur Herberge zu weisen. Nach dem Empfang, einer lauwarmen Dusche und einer kleinen Rast folgte dann meist ein Schwätzchen mit Enrique und am Abend wurde dann gemeinsam gekocht. Das Essen, das er gemeinsam mit den Pilgern zubereitete, aß er jedoch nie. Denn ähnlich wie im Märchen von Aschenputtel verschwand auch er immer spurlos und ohne vorher eine Erklärung abzugeben, um pflichtgemäß rechtzeitig zum Abendessen in das Gefängnis von Santoña zurückzukehren. Nur wenige erfuhren seine Geschichte und den Grund für sein plötzliches Verschwinden.

Enrique erinnert sich noch genau. Es war ein verregneter Montag im Mai, als sich erst am späten Nachmittag ein flatternder, weithin sichtbarer, gelber Regenponcho den Weg durch Wind und Wetter kämpfte. Gerne wäre er der sich nur langsam nähernden Gestalt entgegengegangen, um diese im Schutz seines großen, alten Schirms, unter dem er schon lange auf der Terrasse gestanden hatte, auf den letzten Metern zu begleiten. Es waren ihm aber die Hände - oder besser gesagt die Füße - gebunden, denn es war ihm ja unter Androhung von Strafe verboten worden, nur einen Schritt außerhalb des Geländes der Pfarrherberge zu setzen.

Als der vom Wind schon halb zerfetzte Regenponcho endlich den Eingang der Herberge erreichte und sich die Tür zu dem großen, trockenen, wohligen Raum schloss, erschien eine zierliche Frau um die vierzig mit strohblonden Haaren darunter. "Scheiß Wetter", fluchte Elena halblaut und warf Enrique ein noch etwas gezwungenes Lächeln zu, als dieser ihr ein Handtuch reichte. "Sonst keiner hier?", fragte sie, als sie, immer noch von Regenwasser tropfnass, ihre lockigen blonden Haare frottierte. "Nein", erwiderte Enrique, "heute nicht."

"Die waren wohl alle schlauer als ich und sind bei dem Hundewetter in Santoña geblieben", fuhr sie in ihrem gebrochenen Spanisch fort und nieste dann auf eine ganz besondere Weise, die Enrique ein Lächeln abrang. Elena verschwand gleich unter der lauwarmen Dusche. Und nachdem Enrique für sie den Kamin angezündet und

eine Kleinigkeit zum Essen gekocht hatte, verabschiedete er sich wieder auf seine übliche Weise: "Geh noch zu Freunden und komm erst spät zurück. Hast ja alles, oder?"

Als Enrique am nächsten Tag die Pfarrherberge betrat, fand er diese bereits geputzt und aufgeräumt vor und aus dem Schlafraum drang ein ihm bereits vertrautes Niesen. "Hatschi-tschi-tschieeeeeee …", erklang es ein weiteres Mal, als er die Türe öffnete. "Ha.. haa.. haaa.. hab mich entschlossen, hier meinen Schnupfen auszukurieren", gestand ein wirres Knäuel von etwa drei alten Wolldecken, aus dessen einem Ende ein lockiger Blondschopf mit leuchtend roter Nase ragte. Es folgte ein hilfloses, peinliches Lächeln und dann einige Jammerlaute in einer Enrique unbekannten Sprache.

Elena blieb, einen Tag, eine Woche und bis zum Ende ihres Urlaubs - ohne dass je jemand sie danach gefragt hatte, warum. Sie blieb mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der sie am ersten Tag in die Herberge getreten war und mit der sie jeden Morgen aufs Neue die Herberge putzte.

Es war wieder ein Montag, als Elena sich gegen Mittag aufmachte, um die fünfzehn Kilometer des Jakobweges zu beschreiten, welche sie entlang der Steilküste in die nahe gelegene Stadt Santander bringen sollten. Von dort würde das Flugzeug sie dann am nächsten Tag in nur zwei Stunden zurück nach Holland bringen.

Auch bei ihrem Abschied stand Enrique dann wieder auf der Terrasse der Herberge und schaute ihr nach. Aber heute war es nicht nur die Sehnsucht nach dem Weg und der Traum, einmal selber hinter den Horizont zu treten, an dem die Pilger täglich für immer aus seinem Blick verschwanden. Heute hatte ihn auch ein Stück lieb gewordene Heimat, ein Stück seiner selbst, verlassen, als Elenas blonder Lockenkopf wieder auf genau demselben Weg verschwunden war, auf dem sie vor einigen Wochen zu ihn gekommen war. Und genau heute, war auch der einzige Tag, an dem er diesen ihm so heilig gewordenen Weg hasste.

Das Rattern der hydraulikbetriebenen Panzertür hallte mit einem ohrenbetäubenden Lärm im nackten Gefängnishof der Strafanstalt

wider, als diese sich am 20. Mai 2007 für Enrique öffnete. Das letzte Jahr seiner Haft hatte eine Ewigkeit gedauert, denn es war wohl kein Tag vergangen, an dem er nicht auf einen der vielen Briefe oder Anrufe von ihr gewartet hatte. Nachdem die große Panzertür schließlich mit einem letzten lauten Krachen zugefallen war, war auch keine Möwe, kein Windhauch, kein Schlagen eines Pilgerstocks zu vernehmen. Schweigend nahm Enrique seinen Blick von dem grauen Gefängnistor und richtete ihn langsam in Richtung Westen, wo der Jakobsweg entlang der Gefängnismauer führte. Wo war Pedro? Er war ihm über die Jahre zum Freund geworden und hatte ihm versprochen, ihn an "seinem Tag" abzuholen.

Aus der Stille heraus wurde allmählich das Heulen eines Motors vernehmbar. Dann erschienen dort, wo der Jakobsweg sich in der Ferne verlor, die Umrisse von Pedros Pick-up. Ein Hupen und eine scharfe Bremsung und der Wagen hielt wenige Zentimeter neben ihm. Pedro schwang sich aus dem Wagen und stolperte auf Enrique zu, der immer noch wie zu einer Salzsäule erstarrt vor dem Gefängnistor stand. Pedro ergriff ihn an beiden Schultern, schüttelte ihn fest und lachte ihn strahlend an. Dann umarmten sich die beiden.

"Ich hab dir etwas mitgebracht", brach Pedro schließlich das Schweigen und führte ihn an die Ladefläche seines Pickups, wo Enrique einen fertig gepackten Rucksack, Wanderkleidung und einen Pilgerstab fand. Schnell hatte er sich hinter dem Pick-up umgezogen und dann mit einer weiteren starken Umarmung von Pedro verabschiedet. Danach war er aufgebrochen - in Richtung Westen.

Nur wenige hundert Meter weiter, genau dort, wo die Mauern des Gefängnisses endgültig hinter den Dünen verschwinden und der Blick das erste Mal auf das offene Meer fällt, hatte Elena dann überraschend am Wegrand mit einem Picknick auf ihn gewartet.

Nachdem Enrique und Elena ihre Pilgerreise beendet hatten, kehrten sie wieder nach Güemes zurück und bauten sich dort mit Pedros Hilfe ein Heim auf. Elena arbeitet nun als Krankenschwester in Santander und Enrique ergriff den Beruf des Malers.

Warum er lief ...

14. September, Burgos

Warum er lief, wusste er nicht. Er hatte es noch nie gewusst und am heutigen Tag meinte er noch weiter von seinem Ziel entfernt zu sein als an sonst irgendeinem Tag, seitdem er Axel Hellqvist damals im Büro begegnet war. Vielleicht, so dachte er, war er noch nie in seinem Leben so weit entfernt von sich selbst und seinen Träumen wie an diesem verdammten Tag. Was er nun wirklich wusste, war, dass er noch niemals solche schmerzenden Füße hatte wie heute, wenngleich er eigentlich immer noch keine Ahnung hatte warum. Sein rechtes Bein fing schon vorgestern Abend an oberhalb des Fußgelenkes rechts neben dem Schienenbein anzuschwellen und zu ziehen. Ein Ziehen, das sich im Laufe der letzten zwei Tage zunächst zu einem Drücken und dann zu einem brennenden, stechenden Schmerz ausgewachsen hatte. Die letzten fünf Kilometer, welche er heute noch durch die grauen Vorstädte und die Innenstadt von Burgos gegangen war, nachdem er sich nach der Mittagspause nochmals in seine Wanderstiefel

gequält hatte, waren dann eine höllische Tortur gewesen und genau die Pilger, die er in den letzten Tagen überholt hatte, waren es, die nun ihn hinter sich ließen. Einige erkannten ihn, andere nicht, einige schienen ihn zu bedauern, andere über ihn zu triumphieren, andere wiederum nahmen seinen Zustand mit keinerlei Interesse zur Kenntnis.

Und nun lag er wieder mal in einer dieser vollkommen überfüllten Herbergen, der öffentlichen städtischen Herberge von Burgos. Nie hatte es ihn so sehr gestört, dass er seine Sachen nicht etwas auf dem Bett über sich ausbreiten konnte. Nie hatte es ihn so sehr beschämt, dass es offensichtlich war, wie sehr er heute am Ende war. Und nie war er sich so sicher, dass jeder, der an seiner Pritsche vorbeilief, die sich ausgerechnet genau im Gang zur Mitte des Schlafsaals befand, dies auch sehen konnte - nein sehen musste.

Er hatte bis zum gestrigen Tag alle Etappenziele erreicht, die er sich schon zu Hause sorgfältig ausgewählt hatte, und nebenbei auch allen anderen Anforderungen voll entsprochen, die er sich ab dem ersten Tag selbst gesteckt hatte.

Doch der konkrete Ertrag seiner praktisch-spirituellen Übung hatte sich bisher in Grenzen gehalten - in jeder Beziehung. Das war aber für ihn bisher durchaus erträglich gewesen, denn er musste es im Laufe der Jahre lernen, gegen sich selbst und widrige äußere Umstände anzukämpfen und Rückschläge mit Kalkül und entschlossenen Gegenschlägen zu beantworten. Anders hätte er es nicht so weit gebracht wie bis heute - nicht halb so weit - in jeder Beziehung.

Heute aber war dies alles unwichtig. Er lag da in einem dieser lauten Schlafsäle, in dem sich wieder Pilger jeden Alters und aller Nationen und Couleur tummelten. Einige in besserer, andere in schlechterer Stimmung, einige mit kleineren, andere mit größeren Fußproblemen. Ein paar Pilger warteten geduldig in der Schlange vor dem Duschraum. Andere planten gemeinsam die bevorstehende Etappe des kommenden Tages, wieder andere führten ihre Einträge in ein Pilgertagebuch oder schrieben Postkarten. Nur einer - nämlich er - lag regungslos mit geöffneten Augen auf seiner Pritsche und

starrte die Matratze des über ihm liegenden Stockbettes an, die sich von Zeit zu Zeit leicht bewegte, wenn sich die beleibte Pilgerin, die über ihm lag, schwerfällig um die eigene Achse drehte. Er hatte ihr bisher keine Nationalität und auch kein Alter zuordnen können, inhalierte aber, seitdem ihm diese Liege zugewiesen worden war, mit jedem seiner Atemzüge ihren üblen stechenden Schweißgeruch. Kurz: Die Welt schien ihn zu verhöhnen und er war angewidert von allem, was ihn in diesem Moment umgab, angewidert von dem Menschen, der er selber war und angeekelt von allem, was es für ihn bisher bedeutet hatte, ein Pilger und ein Mensch zu sein.

2. Mai, Stockholm

Voilà! Das war´s - der Vertrag ist perfekt! Eben hatte er, Johan Holgersson, im Beisein seines Anwaltes den Hauptanteil der Aktien seiner Zulieferfirma für Autoteile an seinen Mitteilhaber und "langjährigen Jugendfreund", wie dieser sich selber so gerne bei jeder Gelegenheit bezeichnete, verkauft und gleichzeitig sein Amt als Geschäftsführer gegen eine stattliche Rente an ihn abgetreten. "Zum Freundschaftspreis natürlich", wie er und sein "Jugendfreund" Sven Ekman vereinbarten - und dieser das wohl auch wirklich glauben mochte. Dass Ekman mit diesem Vertrag praktisch sein finanzielles Todesurteil unterschrieb, war diesem, seinem breiten, selbstzufriedenen Grinsen zu folgern, wohl noch nicht einmal in der für Johan teuer arrangierten Abschiedsfeier klar geworden.

Sven Ekman hatte sich nämlich vorher sorgfältig von dem Hausjuristen, einem brillanten Rechtsverdreher, beraten lassen. Zufällig also genau von dem Juristen, der auch zu dem kleinen Personenkreis der langjährigen, treuen Gefolgschaft gehörte, den Johan noch in seinen letzten Arbeitstagen mit neuen Arbeitsverträgen versorgte. Diese Verträge machten seine treuen Mitarbeiter praktisch unkündbar und wappneten sie so gegen das, was nun schon bald auf die Firma zukommen sollte.

Sein "Freund" Sven Ekman hatte sich seit seiner Jugend sehr verändert und war nun eine Kollegensau, wie sie im Bilderbuch steht, das hatte Johan sehr schnell merken müssen, nachdem er ihn schon vor Jahren zum Geschäftspartner gemacht hatte. Auch wenn er sich blind stellte, merkte er sehr wohl, wie Ekman ihn hinterging und bei der Belegschaft schlecht machte. Er wusste genau, warum die letzten beiden gut aussehenden Sekretärinnen Ekmans sich weigerten, nochmals mit Ekman auf Dienstreise zu fahren und schließlich selber von sich aus kündigten, ohne vernünftige Gründe zu nennen. Und er ahnte, warum dessen jetzige "Sekretärin" auf der Stelle blieb, obwohl sie keine nennenswerte berufliche Leistung erbrachte, dafür aber grenzenlos Spesen abrechnete und sich jede Frechheit erlauben konnte.

Ihm waren über die Jahre die Hände gebunden gewesen, denn auch der Vertrag, der Ekman damals zu seinem Kompagnon gemacht hatte, war perfekt. Er konnte ihn weder entlassen noch ihm seine Anteile auszahlen, aber er konnte ihm ein letztes "Freundschaftsgeschenk" bereiten, das ihn bis zum Ende seiner Tag an ihre alte "Jugendfreundschaft" erinnern, ihn in den persönlichen Ruin treiben und seine treuen Mitarbeiter somit endgültig von ihm befreien würde. Nur er selber kannte die wirkliche Situation seiner Firma und die versteckten Pläne der großen Automobilgesellschaft, für die sie lieferten. Und nur er und sein teurer Rechtsverdreher wussten wirklich, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die Firma ausgerechnet von seinem bisherigen Hauptgeschäftspartner zunächst in den Ruin getrieben und dann geschluckt werden sollte. Und genau das wollte er, Johan Holgersson, nach so vielen Jahren nicht mehr erleben.

Es war wohl an seinem 49. Geburtstag, als er sich entgültig entschied, das Handtuch zu werfen und die Leitung der Firma aufzugeben, mit deren Ausbau er nun seit 26 Jahren beschäftig war. Jahre hatte er gekämpft und keinen Tag, keinen Kontakt, keine Möglichkeit, verpasst, um sein Geschäft auszubauen. Die Heirat mit Karin und die Geburt ihrer drei Kinder waren bald nur Beiwerk in seiner Biografie gewesen. Die ersten Jahre verliefen sehr hart für die Firma und auch für seine junge Familie, aber dann kamen schließlich die fetten Jahre

und das Geld. Irgendwann ging es nicht mehr ums Überleben der Firma und der immer größer werdenden Belegschaft, sondern um die Marktführung im Marktsegment der elektronischen Regeltechnik moderner Bremsanlagen für Personen- und Lastkraftwagen und später um die Verteidigung dieser so hart erkämpften Marktstellung.

Und irgendwann in den Jahren, nach so vielen Kämpfen und durchgearbeiteten Nächten, hatte er es verlernt zu lachen und sein Privatleben wurde zur oft lästigen Nebensache. Eines Tages, als er zur Silberhochzeit zusammen mit Karin eine Bootstour durch den Aurlandsfjord machte, wo sie damals ihre Flitterwochen verbracht hatten, da hatte er dann plötzlich gemerkt, wie alt er geworden war. Wo war dieser junge Mann geblieben, der noch auf den Hochzeitsbildern hoffnungsfroh und unternehmungslustig in die Kamera lachte und für den das Leben noch ein Abenteuer voller Farben und Wunder war? Wo war sein wacher Geist geblieben, der ihn immer wieder das Neue wagen ließ? Wann waren ihm die Freude und der Stolz, mit dem er anfangs die Geburt und das Aufwachsen seiner Kinder beobachtet hatte, verloren gegangen? Und wo war dieses warme Gefühl, dass immer in ihm aufgestiegen war, wenn ihn Karin im Hotel anrief, um ihm zu erzählen, wie sehr, sehr sie ihn schon vermisste und was es nach seiner langen Abwesenheit im Ausland zu seiner Begrüßung zum Essen geben sollte?

Dann war Axel Hellqvist, einer seiner jüngeren Mitarbeiter, aus dem Spanienurlaub zurückgekommen und hatte sich nach wenigen Tagen ein Bildposter mit irgendeinem Motiv des Jakobswegs über seinen Schreibtisch gehängt. Triumphierend und in bester Siegerlaune präsentierte er sich dem alt etablierten Team in der hart umkämpften Chefetage, in dem Intrigen und gegenseitige Anfeindungen in den letzten Jahren zum Alltag geworden waren. Der junge Mann, der bisher bestenfalls durch gute und regelmäßige Pflichterfüllung aufgefallen war, schien seit seinem Urlaub in einer anderen und wohl auch besseren Welt zu leben als das übrige Team, das Johan in den letzten Jahren um sich geschart hatte.

Aber war es wirklich eine andere Welt? Seine Arbeit gelang ihm nicht schlechter als vorher und den gewohnten Grabenkämpfen begegnete er nach seiner Rückkehr mit einer gleichgültigen Gelassenheit, welche ihn trotz seiner Jugend mehr und mehr zu einem ruhenden Pol im Team werden ließ. Die anfänglichen abschätzigen Bemerkungen bezüglich seiner neuen Leidenschaft verstummten recht schnell und schon bald fand er ein gespannt lauschendes Publikum vor, wenn er während der Kaffeepause in der Kantine von "seinem Jakobsweg" erzählte und seine leuchtenden Augen dabei keinen Widerspruch duldeten.

Auch Johan hörte ihm zu, als er so dasaß und das Team mit seinen Erzählungen endlich für einige Minuten zum Schweigen brachte. Und dann fand er es wieder in Axels Augen, dieses Lächeln, dieses Strahlen, dass er vor einigen Tagen noch in seinen eigenen Hochzeitsfotos erkannt hatte. Am liebsten hätte er an jenem Tag im Aurlandsfjord diese zerrissen, um die Erinnerung an seine Jugend und so auch die schmerzhafte Erkenntnis, dass er alt geworden war, für immer auszulöschen. Er liebte und verachtete den Jungen für das, was er für ihn ab diesem Tag bedeutete, und wollte der Sache bei einem vorgeschobenen Geschäftsessen unter vier Augen näher auf den Grund gehen. Seine Fragen über den Jakobsweg kamen dann erst wie beiläufig, später aber detailliert, gezielt und schonungslos, genau so, wie ihn jeder seiner Mitarbeiter zu fürchten und schätzen gelernt hatte. Wenige Tage später hatte Johan einen wichtigen Entschluss für sich gefasst und auch Axel Hellquist fand bald einen Umschlag in seinem Postfach, der einen neuen, besseren Arbeitsvertrag enthielt.

Bei seiner Abschiedsfeier, während Johan ein letztes Mal Sven Ekmans schmieriges Lächeln und die verlogene Freundlichkeit von dessen Günstlingen und Sekretärin ertragen musste, schloss er dann mit den Worten:
"Liebe Kollegen, Mitstreiter und Freunde unserer Helgersson-Tectronic AG. Die Erforschung und Herstellung der Steuerelektronik für

sicheres und effektives Bremsen und Entschleunigen ist das, wofür unsere Firma weit über die Grenzen unseres Landes bekannt geworden ist. Es wäre fatal, wenn gerade ihr Vorstand nicht wüsste, wenn es an der Zeit für ihn ist, auf die Bremse zu drücken und rechtzeitig auszusteigen. Aus gesundheitlichen und familiären Gründen übergebe ich deshalb heute die Leitung meines Lebenswerkes und zugleich die Verantwortung für Sie, deren aller Arbeit und Aufrichtigkeit ich in all den Jahren zu schätzen gelernt habe, vertrauensvoll an meinen geschätzten Jugendfreund Sven. Ab heute wird Sven Ekman, von dessen charakterlicher und fachlicher Reife ich mich in all den Jahren persönlich bestens überzeugen konnte, unsere Firma nun unter Aufwendung aller seiner persönlichen Ressourcen als guter Fährmann sicher durch die Wogen und Untiefen der harten internationalen Märkte führen.

Ich dagegen werde zunächst dem Beispiel unseres allseits beliebten jungen Mitarbeiters Axel Hellqvist folgen und mich auf den spanischen Jakobsweg begeben, um dort das zu tun, was man so pathetisch "den Sinn des Lebens suchen" nennt.

Erst folgten erstauntes Schweigen und ratlose Blicke. Dann drangen plötzlich Bravorufe und Applaus aus der Ecke des Festsaales, in der sich Axel Hellqvist in einer der hinteren Reihen einen Platz gesichert hatte. Erst jetzt folgte ein allgemeiner Applaus, der aber bei Weiten nicht die Geräuschkulisse dafür bot, die notwendig gewesen wäre, das verhaltene Gelächter einiger Kollegen im Saal vollkommen zu übertönen, die sich im Sichtschutz der Rücken ihrer Kollegen mehr als ein Lächeln darüber gönnten, dass ihr alter Chef nun offensichtlich doch etwas übergeschnappt war.

Einige Tage später wurde an Johans Hausadresse, zusammen mit der übrigen Post, auch ein gut gepolsterter Versandumschlag von Axel Hellqvist weitergeleitet. Er enthielt eine Jakobsmuschel und eine Postkarte mit dem Foto der Kathedrale von Santiago, auf deren Rückseite Johan die folgenden Worte fand:

"Bon Camino Chef! Und ich freue mich natürlich über eine Karte aus Santiago. Gruß Axel"

2. Juli, Stockholm

Johan hatte die vergangenen Tage und Wochen seiner Frühpensionierung genutzt, sich anhand von Recherchen im Internet und der Stadtbibliothek gründlich auf seinen Jakobsweg vorzubereiten. Er ging bei seiner Planung dabei natürlich, so wie man es von ihm gewohnt war, akribisch genau vor. Zu seiner täglichen Pflichtlektüre zählten praktische Pilgerführer, Pilgerberichte, historische Untersuchungen und nicht zuletzt literarische Abhandlungen zur Spiritualität und Philosophie des Pilgerns.

Wie und warum er unterwegs den Grund für Axel Hellqvists Lächeln und den viel besagten Sinn des Lebens finden wollte, wusste er nicht, aber der Gedanke daran, tagelang ein Ziel anzusteuern, das er nicht kannte und das so unerreichbar weit erschien, faszinierte ihn und begann ihn schon zu verändern, bevor er den ersten Schritt auf diesen Weg gesetzt hatte.

Er, dem es seit Jahren an nichts fehlte, wollte dem Weg bewusst als Asket begegnen, um zum wahren Kern seiner Person und des Seins vorzudringen.

Er entschied sich in Sachen Konsum deshalb auf folgenden freiwilligen Verzicht:

1. In den einfachen Herbergen übernachten.
2. Mindestens jeden zweiten Tag ein einfaches Essen für weniger als 5 Euro selber zubereiten und täglich höchstens 25 Euro ausgeben.
3. Spätestens um sieben Uhr morgens die Herberge verlassen und das - egal bei welchem Wetter.
4. Nicht mehr als ein Glas eines alkoholhaltigen Getränkes am Tag genießen.
5. Keine E-Mails und keine Handygespräche annehmen. Nachrichten seiner Frau Karin per SMS sollten nur im Notfall beantwortet werden. Ansonsten wollte er seine werte Gattin durch regelmäßige Postkarten und Briefe von dem Stand seiner Reise unterrichten.

6. Täglich wollte er im Durchschnitt mindestens 30 Kilometer zurücklegen, um sich körperlich angemessen zu fordern und so auch seine verschütteten inneren, geistigen Reserven neu zu mobilisieren. "Mens sana in corpore sano", wie man zu sagen pflegte, und "ohne Fleiß keinen Preis", das galt auch für sein neues "persönliches spirituelles Labor", den Jakobsweg, auf den er nun alle seine wieder neu freigewordenen Kräfte verwenden wollte.
7. Last but not least wollte er seine persönlichen Erkenntnisse, die er so im Laufe eines Tages gewinnen würde, dann abends regelmäßig auf sein kleines Diktafon sprechen, das ihm noch aus der Zeit in der Firma geblieben war.

4. September, Saint-Jean-Pied-de-Port

Morgen sollte also der Tag gekommen sein, an dem Johans Pilgerreise auf dem Jakobsweg beginnen würde. Derselbe Linienflug der Nordic Airways, den er früher auch schon regelmäßig für seine Geschäftsreisen gewählt hatte, hatte ihn heute von Stockholm nach Paris gebracht. Von dort war er dann mit einer Maschine der Air France nach Biarritz weitergeflogen. Ein Taxi brachte ihn dann zusammen mit zwei anderen Pilgern, die er in der Flugzeughalle getroffen hatte, nach Saint-Jean-Pied-de-Port, einer kleinen baskischen Ortschaft am Fuße der französischen Pyrenäen und keine zehn Kilometer von der spanischen Grenze entfernt. Das Hotel, das ihm seine ehemalige Fremdsprachenkorrespondentin freundlicherweise vorab reserviert hatte, lag nahe dem Jakobswegs. Man hieß hier den gut situierten blonden Mann mit hagerer, hochgewachsener Figur, der in noch neuer und sauberer Pilgerkleidung steckte und als Gepäck nur einen mittelgroßen Rucksack mit sich führte, herzlich willkommen. Nach dem Essen war er dann ein Stück in Richtung Ortsausgang gegangen, um dort, wo noch einige spät aufgebrochene Pilger an ihm vorbeizogen, einen ersten Brief an Karin zu schreiben.

Saint-Jean-Pied-de-Port, 4. September

Hallo Schatz!

Wie Du siehst, bin ich also nun gut in Frankreich angekommen und schicke Dir, wie versprochen, gleich einen ersten Gruß. Ich sitze am Ortsausgang von Saint-Jean-Pied-de-Port, dort wo eben noch einige Pilger die schützenden Mauern dieses kleinen, idyllischen Touristenortes verlassen und sich auf den Weg hinauf in Richtung Ibañetapass machen. Das, wovon ich die letzten Wochen geträumt habe, wird also morgen für mich Wirklichkeit werden. Auch ich werde also nun bald auf dem Weg der Pilger, der seit Jahrhunderten nach Santiago führt, meine ersten Schritte machen. Der Weg, der so voller Mysterien steckt und dessen Verlauf und Ende für mich heute noch vollkommen im Dunkeln liegt, erfüllt mich schon jetzt mit einem lange nicht mehr da gewesenen Schauer des Abenteuers. Ich werde einer unter vielen sein, der alles hinter sich lässt, um ganz auf seine eigene Kraft gestellt ein inneres Ziel - ich nenne es "den Sinn des Lebens" - zu suchen ... wir werden sehen.

Mach Dir keine Sorgen um mich - hier kann niemand verloren gehen.

Viele liebe Grüße nach Hause!

Dein Johan

9. September, Estella

Johan war heute in Estella angekommen. Zugegeben, er hatte sich das Pilgern in den ersten Tagen etwas einfacher vorgestellt, aber da war er offensichtlich nicht der Einzige. Auch wenn er bis zu seiner Frühpensionierung jeden Morgen fast jeden Tag fünf bis zehn Kilometer im Djurgården gelaufen war, hatte ihn die Überquerung der Pyrenäen am ersten Tag seiner Pilgerreise doch mehr angestrengt, als er

erwartete hatte, was wohl auch an dem Gewicht des Rucksackes, der immerhin neun Kilo wog, lag. Auch in den darauf folgenden drei Tagen war er damit beschäftigt gewesen, "seiner alten Form hinterherzulaufen".

Sein selbst auferlegtes asketisches Programm hatte er, trotz allem, weiter streng eingehalten. Er hatte aber bis heute trotz konzentrierten Nachsinnens keine persönlichen Inspirationen oder gar Erkenntnisse für sich verbuchen können. Keine Erleuchtung und auch kein Gedankenblitz, der es gerechtfertigt hätte, etwas auf das für diesen Zweck eigens mitgeführte Diktiergerät zu sprechen. Johan war hiervon jedoch zunächst nicht zu sehr beunruhigt, wusste er doch, dass er sich erst am Anfang des Weges befand und jeden Abend nach der Ankunft mit Müdigkeit zu kämpfen hatte, die eine tiefere geistige Arbeit erschwerte.

12. September, Santo Domingo de la Calzada

Johan hatte nach weiteren drei Tagen und gut 100 Kilometern disziplinierten Fußmarsches Santo Domingo de la Calzada erreicht. Auch an das Gewicht seines Rucksacks konnte er sich in der Zwischenzeit gewöhnen und hatte wohl auch dadurch seine sportliche Hochform wieder erreicht. Um der Tatsache zu begegnen, dass er am Abend zu müde war, um seine persönlichen Erkenntnisse des Tages auf sein Diktafon zu bannen, hatte er beschlossen, morgens eine halbe Stunde früher aufzustehen und die dadurch gewonnene Zeit zu nutzen, sich während der nun ebenso um eine halbe Stunde verlängerten Mittagspause Zeit für die Formulierung seiner Erkenntnisse zum Sinn seines Lebens zu nehmen. Mit dem Ertrag seiner mittäglichen Meditationen war Johan aber keineswegs zufrieden ...

Santo Domingo de la Calzada, 12. September

Hallo Liebling,

schicke Dir eine feste Umarmung aus Santo Domingo de la Calzada. Ich hoffe, dass Dich meine Postkarten aus Pamplona und Estella auch schon erreicht haben und es euch gut geht. Entschuldige, dass ich bisher wenig Zeit gefunden habe, Dir länger zu schreiben, aber es ist nicht immer einfach, am Abend nach mehr als 30 km Fußmarsch durch die Hitze Spaniens die Kraft und Ruhe dafür zu finden. Ich bin gesund und das Wetter war bisher recht gut, auch wenn es heute das erste Mal ein wenig geregnet hat.

Ich muss Dir heute leider schreiben, dass ich mit meiner Pilgerreise bisher nicht so zufrieden war. Und wenn ich mit den Worten eines Unternehmers sprechen würde, so müsste ich nüchtern feststellen: Diese Dienstreise war trotz aller Vorplanung bisher eine glatte Fehlinvestition, was den erhofften "Ertrag" angeht, spirituelle Inspirationen und Erkenntnisse zu sammeln, die mir dabei dienlich sein könnten, meine kommende Lebensphase persönlich befriedigender, für mich und uns alle, einzurichten.

Um es klar zu sagen: Ich bin enttäuscht von diesem Weg und auch verwundert über mich selber. Warum habe ich mich auf so ein Unternehmen eingelassen, bei dem ich überhaupt nicht wusste, was ich überhaupt auf dem Weg suchen wollte? Keinem meiner Mitarbeiter hätte ich früher eine Dienstreise genehmigt, die einem so hohen Arbeitsaufwand ein so unklares Ziel gegenüberstellt.

Ich finde es geradezu lächerlich, dass ich mich heute als überzeugter Atheist auf einem alten Pilgerweg befinde, der früher dazu diente, Herden von unaufgeklärten Gläubigen der Katholischen Kirche einen zweifelhaften Erlass ihrer Süden und damit ewige Glückseligkeit zu versprechen. Bin ich da viel besser, wenn ich in meiner vermutlich unlängst ausgebrochenen Lebenskrise das selige Lächeln eines jungen, gerade dem Studiums entsprungenen Mitarbeiters zum Anlass nehme, nach Spanien zu reisen, um als Pseudoabenteurer von einer

billigen Herberge zur anderen zu wandern, bis ich mir vielleicht irgendwann mit dem Gerenne die Füße ruiniert habe?

Ich habe in verschiedenen Herbergen öfter das Gespräch mit Pilgern über mein Anliegen der spirituellen Suche aufgegriffen und früher oder später dann doch nur eine hilfloses Achselzucken oder ein dummes seliges Lächeln und einen Schluck Rotwein als Antwort erhalten. Ich frage mich wirklich, wozu alle Welt diesen Weg läuft ... Aber ich will nicht weiter darüber reden.

Jetzt zu dem Erfreulichen, das es doch noch zu vermelden gibt: Obwohl Dein lieber Gatte hier auf dem Weg schon eindeutig zu den älteren Semestern zählt, ist er doch einer der fittesten Pilger, der das "normale Fußvolk" immer noch problemlos hinter sich lässt und inzwischen am Tag rund 35 Kilometer läuft. Ich muss zugeben, dass mir dies bei aller Frustration Genugtuung verschafft. Ich beginne nämlich, diese stets feiernden und lärmenden Pilgermassen, die wohl nicht viel mit der Suche nach tieferer Selbsterkenntnis am Hut haben, allmählich wirklich zu verachten.

Auch ist es erfreulich, dass das Leben hier auf dem Weg noch billiger ist, als ich erwartet hatte. Die von mir geplanten 25 Euro sind mehr als genug und zahlreiche Studenten kommen mit täglich 15 Euro aus, weshalb ich mich entschlossen habe, mich nun in Zukunft in diesem Punkt noch strenger zu disziplinieren und ab heute nur noch 20 Euro täglich auszugeben.

Auch wenn heute Abend mein rechter Fuß etwas zu schmerzen begonnen hat, hoffe ich schon übermorgen die Stadt Burgos am Fuße der Meseta zu erreichen.

Noch eine feste, lange Umarmung und viele Grüße an die Kinder, ganz besonders an Nora, die ja bald ihre Examensprüfungen schreibt.

Dein Johan

P.S. Es tut mir richtig gut, Dir zu schreiben - ich werde dadurch etwas klarer im Kopf.

14. September, Burgos

"Tendinitis" lautete die knappe Diagnose des spanischen Arztes im nahe gelegenen öffentlichen Gesundheitszentrum der Stadt Burgos, der Johan dann per Zeichensprache gleich noch eindeutig zu verstehen gab, dass er mindestens einen Tag ruhen und dann vorerst nur halbe Tagesetappen zurücklegen solle.

"Eine Sehnen- und Muskelentzündung", erklärte ihm die beleibte Pilgerin lapidar, die bei seiner Ankunft noch in der Pritsche über ihm geschlafen hatte und dann plötzlich mit donnernder Wucht von dieser hinabgesprungen war.

"Das haben hier nicht wenige - kommt davon, wenn man zu viel läuft und zu wenig trinkt", tröstete ihn nun dieselbe Frau, die sich als ca. dreißigjährige Französin entpuppte, welche nun schon zum zweiten Mal auf dem Weg unterwegs war. "Vorsicht damit, sonst kannst du es ganz vergessen!", war dann ihre sehr ermutigende Prognose.

"Ich heiße übrigens Marie", bemerkte sie zuletzt noch kurz, bevor sie sich - endlich - auf den Weg zur Dusche machte.

Wenig später kam sie wesentlich wohlriechender aus dem Badezimmer zurück und drückte Johan eine breite Mullbinde und eine Tube Voltaren in die Hand.

"Mach dir damit heute Nacht einen Verband, dann wird es hoffentlich besser." Dann war sie zusammen mit anderen Pilgern zum Abendessen in eine benachbarte Bar verschwunden.

20. September, Calzadilla de la Cueza

Das was heute mit ihm geschehen war, verstand Johan immer noch nicht. Einen Tag hatte er in Burgos verbracht, um sein Bein etwas ausheilen zu lassen. Dann war er in den folgenden Tagen wieder sehr vorsichtig weitergelaufen. Da heute aber die Königsetappe der weiten Hochebene Spaniens, die Meseta, vor ihm lag, war er früh morgens in Villalcázar de Sirga aufgebrochen und zügig weitergelaufen, um in

Carrión de los Condes schon nach wenigen Kilometern festzustellen, dass seine altbekannte Sehnen- und Muskelentzündung wieder einsetzte.

Etwa zehn Kilometer war er noch unter starken Schmerzen weitergegangen. Dann hatte er sich einen Steinwurf weit abseits des Weges durch die nahezu baumlose Ebene unter einem der seltenen Bäume niedergelassen, unter dem auch ein Schäfer Sonnenschutz gesucht hatte, der dort seine Schafe weidete. Als der Schäfer dann nach einer halben Stunde gegangen und es still um ihn geworden war, passierte das unfassbare: Johan tat das, was er das letzte Mal vor 12 Jahren getan hatte, als ein Fahrradunfall seinem jüngsten Sohn damals fast das Leben gekostet hätte:

Er weinte! Er weinte zuerst leise und dann lauter. Und dann ... nach einer Zeit verstummte er langsam und schlief unter dem Baum, unter dem eben noch die Schafe geweidet hatten, ein.

Er erwachte, als er die altbekannte Stimme von Marie wahrnahm, die zusammen mit einem ihm noch unbekannten Pilger seines Alters neben ihm stand. "Du kannst hier nicht schlafen! Bis Calzadilla de la Cueza sind es noch fast zehn Kilometer und es gibt unterwegs keinen Brunnen. Du kannst dir einen Sonnenstich holen, du Anfänger." Marie und Eric hatten ihn dann auf dem Weg bis Calzadilla de la Cueza, welches sie drei Stunden später erreichten, nicht mehr aus den Augen gelassen.

San Nicolás, den 21. September

Lieber Schatz!

Schicke Dir viele Küsse aus der Mitte Spaniens. Tut mir leid, dass ich Dir zu lange nicht mehr geschrieben habe, und es ist natürlich klar, dass Du Dir nun Sorgen machen musstest. Hoffe, zu Hause ist alles ok und dass Du mir nicht zu böse bist, dass ich Dich schon wieder so lange allein gelassen habe.

Wie soll ich mit diesem Brief anfangen? Nun, es geht mir gut, auch wenn ich zurzeit eigentlich nicht verstehe, was mit mir passiert.

Die Schmerzen am rechten Bein haben sich als eine ernste Sache herausgestellt, die mich um Tage zurückgeworfen hat und es mir unmöglich macht, meinen Zeitplan einzuhalten. Meinen Flug am 30. September werde ich also sicher verpassen. Mein Diktafon, auf das ich bis heute kaum mehr als fünf Sätze aufgenommen habe, habe ich nun ganz gelöscht und einem Pilger geschenkt, der es hoffentlich besser gebrauchen kann.

Du fragst Dich sicher, was mit mir passiert ist? Ich kann es Dir wirklich nicht sagen, aber ich versuche es nun irgendwie in Worte zu kleiden und hoffe Du verstehst. (Aber vielleicht verstehe wenigstens ich es dann besser.)

Ich habe wohl nicht weiter leugnen können, dass der Weg anders und stärker ist, als ich dies erwartet hatte und noch länger ertragen konnte. Ich habe mich ihm gestern in der Einsamkeit der Meseta unter einem Baum endlich ergeben können und wurde dann auf wundersame Weise von ihm getröstet. Mehr kann ich Dir im Moment nicht sagen, weil mir dazu einfach die Worte fehlen. Ich werde versuchen, Dir das zu Hause besser zu erklären, wenn ich dann hoffentlich wieder klarer im Kopf bin.

Aber bitte Schatz - mach Dir wirklich keine Sorgen. Was meinen Fuß angeht, sind keine bleibenden Schäden zu erwarten und seit vorgestern habe ich quasi zwei persönliche Schutzengel. Es sind zwei Franzosen, Eric und Marie, die über eine reichliche Jakobswegerfahrung verfügen und nun gut auf mich aufpassen werden.

P.S.: Wenn ich deine letzte SMS richtig verstehe, schreibst Du, Sven Ekman hat verzweifelt bei uns angerufen und wolle mich wegen einer möglichen Vertragsänderung sprechen. Sag ihm, dass mir die Sache nun leidtut und ich versuchen werde, ihm irgendwie zu helfen, wenn ich zurück bin. Mehr will ich davon jetzt aber bitte nicht mehr wissen - und gib ihm bitte niemals meine neue Handynummer.

Ich fange allmählich an, Dich so sehr zu vermissen, wie schon lange nicht mehr.

Ein Ich-vermisse-Dich-Kuss

Dein Johan

Sarria, 3. Oktober

Liebe Zuhausegebliebenen!

Ich hoffe, dass es Euch sehr gut geht und ihr die letzten Ferientage noch in vollen Zügen genießt. Danke für die letzte SMS. Bestell auch meinem ehemaligen Mitarbeiter Axel Hellqvist vielen Dank für seine über so viele Umwege weitergeleiteten Grüße. Sagt ihm, auch ich habe in diesen Tagen oft an ihn gedacht und glaube nun zu verstehen, was sich hinter seinem Lächeln wirklich verbarg.

Was meinen Fuß angeht, so bin ich, wie ich in der letzten Postkarte aus Astorga schon angedeutet habe, nun anscheinend endlich über den Berg, was aber nichts daran ändern wird, dass ich zusammen mit Eric und Marie weiter sehr gemächlich nach Santiago ziehen werde. Ansonsten gibt es nichts weiter zu berichten, als dass es hier in Galicien ab und zu mal regnet, dass ich jetzt schon so etwa 5 kg abgenommen habe, sehr glücklich bin und das einzige, was ich hier vermisse Ihr - meine Lieben seid, mit denen ich so gerne all das teilen möchte, was ich hier erlebe und allmählich erst selber zu verstehen beginne.

Ich will aber, obwohl ich Euch nun sehr vermisse, gerne noch weiter bis nach Finisterre ziehen, um an diesem westlichsten Kap Spaniens den Sonnenuntergang zu sehen. Leider ohne Eric und Marie, die vorher heim müssen. Ich hoffe, Ihr seid einverstanden damit. Ich werde Euch natürlich eine schöne Postkarte schicken ...

Ich hoffe (fürchte), so in ca. 4 bis 5 Tagen werde ich schon in Santiago sein.

Euer etwas heimwehkranker Jakobspilger schickt allen eine feste Umarmung!!

Johan

Santiago de Compostela, den 9. Oktober

Lieber Pilgerbruder Axel!

Wie Du siehst, bin ich nun endlich gut und wohlbehalten in Santiago de Compostela angekommen. Die Jakobsmuschel, die Du mir zum Abschied mit auf den Weg gegeben hast, hat mich treu bis hierhin begleitet.

Vielen Dank für alles, was Du für mich und meine Familie getan hast. Es war wirklich das größte Wunder des Weges, als bei meiner Ankunft in Santiago plötzlich meine Frau und meine zwei jüngsten Kinder vor der Kathedrale warteten und mir in die Arme fielen. Du weißt ja, wie das ist, wenn man endlich in Santiago ankommt ... und dann auch noch das! Es war wunderbar und das verdanke ich auch Deiner Hilfe. Vielen Dank also ganz besonders auch dafür, dass Du meiner Frau, die ebenso wie ich anfangs nicht verstehen konnte, was mit mir geschah, Mut gemacht hast, die Reise nach Santiago zusammen mit den Kinder zu wagen und ihr bei der Reiseplanung geholfen hast. Es ist dank Deiner Buchungen alles glatt gelaufen.

Vielen Dank auch dafür, dass Du mich mit Deinem "Pilgervirus" infiziert hast, es ist Dir mit Deiner Freude, die Du vom Weg mitgebracht hast, wirklich gelungen, in mir die Sehnsucht nach dem Leben wieder wachzurufen.

Gestern haben wir es uns hier in Santiago gut gehen lassen und wie Du sicher ahnen wirst, unseren bevorstehenden gemeinsamen Weg nach Finisterre vorbereitet. Mein liebes, von mir selbst verwöhntes Familienvolk wird natürlich nicht in den Herbergen übernachten. Die Touristeninformation hat uns eine Reiseagentur vermittelt, die uns einen Transporter mit Fahrer stellen wird. Der wird uns auf dem Weg begleiten und meine Frau, die ja, wie Du von ihr weißt, etwas gehbehindert ist, mitnehmen, während ich und meine beiden Jüngsten so weit es geht zu Fuß auf dem Weg unterwegs sein werden. Auch die Hotels nahe dem Weg sind schon gebucht. Die Übernachtungen in diesen wird sicher nach der Einfachheit meines Lebens auf dem Weg ein Kulturschock für mich sein, aber die Freude darüber, mit meiner lieben Familie den letzten Teil des Weges gehen zu dürfen, lässt mich gerne darüber hinwegsehen.

Man sucht und findet so einiges auf dem Weg. Aber dass ich am Ende des Weges ausgerechnet meine liebe Familie (wieder)fand, dass war für mich ein unglaubliches und ich würde fast sagen himmlisches Geschenk.

Wie Du weißt, war ich ja auf dem Weg unterwegs, weil ich, wie man so schön sagt, auf der "Suche nach dem Sinn des Lebens" war. Ich habe mich unterwegs oft gefragt, warum ich gerade den Jakobsweg ging, um dieses Ziel zu erreichen. Ich muss zugeben, ich weiß es auch heute immer noch nicht. Eines bin ich mir aber nun sehr sicher, nämlich dass ich heute durch den Jakobsweg ein glücklicher Mensch geworden bin. Und was die Frage nach dem "Sinn des Lebens" angeht, so habe ich diese, so glaube ich, irgendwann auf dem Weg zurückgelassen, als ich mein altgedientes Diktafon einem anderen Pilger geschenkt habe.

Dennoch habe ich eine Antwort auf diese Frage gefunden, die mir genau dann vom Weg geschenkt wurde, als ich aufgab, nach ihr zu suchen: Das Leben h a t keinen Sinn, das Leben i s t der Sinn selbst. Das Leben, seine Schönheit, seine Größe, seine Vollkommen-

heit zu lieben, zu erstreben und bewusst zu erleben und zugleich seinen heiligen ewigen Wandel zuzulassen, das ist der Sinn, das bedeutet es, wirklich zu leben.

Ich hatte am Anfang meiner Pilgerreise gehofft, dass ich mir diesen Weg, der für mich heute so etwas wie das Abbild des universellen Geistes oder der Gegenwart Gottes ist, so zunutze machen könnte, wie ich auch auf einer meiner vielen Dienstreisen meine Zwecke verfolgte. Ich suchte und ich fand ... n i c h t s. Der Weg, der sich von mir nicht dienstbar machen lassen wollte, hatte mich dann besiegt - nicht nur körperlich, sondern ganz. Ich ergab mich ihm und flehte ihn um Gnade an, die er mir schließlich auch gewährte. Ab diesem Tag schwamm ich nicht mehr gegen und auch nicht mehr auf dem Strom des ewigen Flusses der Pilger des Weges. Dieser Strom von Menschen, von Schicksalen, Leiden und Hoffnungen, welche der Weg letztlich selber war. Ich war Teil seiner selbst geworden. Ab diesem Tag war ich eine Welle im Meer, die für sich selbst, aber doch gleichzeitig in untrennbarer Gemeinschaft mit allem Anderen war.

Ich fand meine Antworten dann, als ich aufhörte, diese zu suchen, denn meine Augen waren gefangen in der Suche und ich übersah dabei, dass das, was nur darauf wartete, von mir gefunden zu werden, schon immer offensichtlich vor mir lag. Ich hörte auf, ein ständig Suchender zu sein, und wurde endlich ein Findender.

Und dann konnte ich auch loslassen von der fixen Vorstellung der Person, die ich bisher glaubte selbst zu sein. Von dieser Selbsttäuschung, die mich über all die Jahre, in denen ich glaubte zu wissen, wer Johan Holgersson ist, zum Sklaven meiner eigenen Illusion machte und mir so die Freiheit nahm, mich selbst in den Strom dieser ewigen Verwandlung, für den der Weg doch so ein heiliges Beispiel gibt, zu stürzen und mich von ihm verwandeln zu lassen.

Und nun stehe ich hier am Ende meiner Reise und zugleich am Anfang des ersten Schrittes des Weges, der mich und meine liebe Familie bis "zum Ende der Welt" bringen wird, wo wir wieder nichts

anderes finden werden, als dieses unendliche, ewige Meer, in dem jeder Strom endet und aus dem gleichzeitig jeder Tropfen seinen Anfang nimmt.

Nenne es das Leben, nenne es den ewigen Weg, nenne es das Universum, nenne es Gott - es ist, was Du willst - und es bleibt ewig, gut und unsagbar schön!

Ultreja Johan

P.S.: Und vergiss nie, dass Du für ewig ein Pilger bist - Das Ziel ist der Weg und der Weg ist das Ziel ...

Hintergründe und Anmerkungen zu den Geschichten

☺ Ich empfehle Ihnen, den folgenden Teil erst nach dem Text der Geschichten zu lesen, sonst kennen Sie schon vorab deren meist überraschendes Ende.

Die Geschichte von Rosalindas Regenschirm

Bei meiner ersten Geschichte handelt es sich um einen authentischen Erlebnisbericht, so auf meiner Recherchereise zur Aktualisierung meines Outdoor-Führers zur Vía de la Plata des Conrad Stein Verlags geschehen. Die hier beschriebene Wegführung kann, wie im Text erwähnt, unter der Verlagsseite 💻 www.conrad-stein-verlag.de eingesehen und ausgedruckt werden.

Hermann tanzt

Diese Erzählung beruht auf einer wahren Begebenheit und wurde von mir nach bestem Wissen und Gewissen nacherzählt, wobei ich auch einige meiner eigenen Pilgererfahrungen einfließen ließ. Die in der Geschichte genannten Namen und näheren Umstände sind jedoch frei erfunden.

Während der Reise zu den Aufnahmen für mein im Auditoriumverlag erschienenem Hörbuch "1.000.000 Schritte - Jakobsweg live" (siehe auch 💻 www.1000000schritte.de) traf ich einen jungen Pilger, der aus verständlichen Gründen nicht bereit war, mir seine eben erlebte Geschichte ins Mikrofon zu sprechen, mir aber ausführlich von seinem Erlebnis und den genaueren Hintergründen berichtete:

Einer seiner älteren Pilgerbrüder war bei einem Pilgerfest in einer Kneipe von O Cebreiro zusammengebrochen und schließlich verstorben. Schicksale wie das hier beschriebene stellen auf dem Weg keinen Einzelfall dar. Besonders auf den letzten Kilometern des Camino Francés finden sich einige kleine Denkmäler, welche verstorbenen Pilgern gewidmet sind. Aufgrund der hohen Zahl an Pilgern, der Hitze

im Sommer und der oft außergewöhnlichen körperlichen Belastung, die bei älteren Menschen manchmal zur Überforderung führt, kommt es auf dem Jakobsweg gelegentlich auch zu Todesfällen aufgrund Herz- oder Kreislaufversagens.

Auch wenn jeder Tod, besonders dann, wenn er unter den Augen der Öffentlichkeit stattfindet, natürlich ein Drama darstellt, so würden sich nicht wenige leidenschaftliche Pilger wünschen, dann, wenn ihre Zeit gekommen ist, auf ähnliche Weise wie "Hermann" ihren irdischen Lebensweg zu beenden.

Der Maler

Auch diese Geschichte geht auf eine wahre Begebenheit zurück:
Im Jahre 1997 wurde ein Drogenhändler zu 10 Jahren Haft verurteilt und saß in dem Gefängnis von Santoña ein, welches direkt am Jakobsweg liegt. Er nahm nach einigen Jahren an einem Projekt teil, bei dem einige Gefangene eine Pilgerwanderung nach Güemes unternahmen, wo sie in der kirchlichen Herberge abschließend zu Abend aßen. Demselben Häftling wurde es später während der letzten zwei Jahre seiner Haftzeit erlaubt, in der gleichen Herberge als Hospitalero Dienst zu tun. Das Haus durfte er dabei nicht verlassen.

Der ehemalige Sträfling ist heute Maler in Güemes. Er lebt keine halbe Stunde Fußmarsch von der Herberge entfernt, zusammen mit seiner Lebensgefährtin: Einer Pilgerin aus Holland, die er einst als Hospitalero in der Herberge von Güemes empfing.

Aber Achtung: Wenngleich in der Geschichte viele Beschreibungen und so z.B. auch die Beschreibung des bekannten Dorfpfarrers von Güemes der Realität sehr nahe kommen, sind alle näheren Details frei erfunden. Zum Schutz der real existierenden betreffenden Personen wurden deren Namen geändert.

Warum er lief ...

Sie werden es evtl. schon erraten haben: Sämtliche Namen und Gegebenheiten dieser Geschichte sind frei erfunden. Wer aber den

Jakobsweg und seine Pilger gut kennt, wird bestätigen, dass es sich hier um keine reine Phantasieerzählung handelt. Biographien und Träume wie die von Johan treiben jedes Jahr unzählige Menschen auf den Weg. Ein persönlicher Wandlungsprozess, wie der in der Geschichte beschriebene, welcher auf den ersten Eindruck doch sehr wundersam anmuten mag, kann deshalb auf dem Jakobsweg fast schon als alltäglich bezeichnet werden.

☺ *Brechen nun auch Sie, verehrter Leser, falls Sie es nicht sowieso schon längst getan haben, selber auf und Sie werden Ihre eigenen Pilgergeschichten erleben!*

Jakobswege
Pilgerwege
Irland
Dublin
Liverpool
Großbritanien
Niederl.
Amsterdam
Cardiff
London
Belgien
Ärmelkanal
Le Havre
Lux.
Paris
Metz
le Mont St.-Michel
Frankreich
Seine
Orléans
Nantes
Loire
Vézelay
Dijon
Golf von Biscaya
Limoges
Bordeaux
Cahors
Le Puy-en-Velay
Santiago de Compostela
Kap Finisterre
Ribadeo
Oviedo
Bilbao
Irun
Garonne
Toulouse
Arles
Marseille
Ourense
Astorga
Roncesvalles
Santo Domingo de la Calzada
Jaca
Porto
Zamorra
Rio Duoro
Spanien
Portugal
Barcelona
Madrid
Rio Tejo
Lissabon
Merida
Valencia
Balearen
Sevilla
Granada
Málaga
Straße von Gibraltar
Gibraltar (U.K.)
Algier
141
71
185
149
23
116
271
230
227
139
194
166
211
128
162

Russl.
Minsk
Bornholm
Danzig
Rostock
262
Hamburg
Bremen
189
Weißrussland
Weichsel
Warschau
Berlin
Deutschland
Polen
Elbe
Oder
Ukraine
147
255
Marburg
Eisenach
Köln
258
Fulda
Frankfurt
Prag
Trier
Rhein
235
142
Tsch. Rep.
243
155
Nürnberg
Slovakei
Passau
Wien
Bratislava
Ulm
294
157
188
München
Salzburg
224
Budapest
Konstanz
187
Einsiedeln
Innsbruck
Österreich
Ungarn
Rumänien
117
Schweiz
Slovenien
Zagreb
Donau
Ljubljana
Bukarest
Mailand
Venedig
Bosnien
& Herz.
Belgrad
201
Kroatien
Bulgarien
Florenz
Adriatisches Meer
Serbien
Sarajevo
Sofia
Monaco
186
Mont.
Podgorica
Skopje
Maze.
Korsika
Rom
Tirana
Italien
Thessaloniki
Alb.
Neapel
Ägäisches
Meer
Sardinien
Tyrrhenisches
Meer
Griechenland
Athen
Ionisches
Meer
Patras
Sizilien
Tunis
© Stein Verlag

Unterwegs auf den Pilgerwegen mit OurdoorHandbüchern - Der Weg ist das Ziel aus dem Conrad Stein Verlag

Band **14 Kleiner Pilgersprachführer**, ISBN 978-3-86686-914-1, € 7,90
Band **23 Spanien: Jakobsweg Camino Francés**, ISBN 978-3-86686-331-6, € 14,90
Band **71 Spanien: Jakobsweg Küstenweg**, ISBN 978-3-86686-304-0, € 16,90
Band **116 Spanien: Jakobsweg Vía de la Plata**, ISBN 978-3-86686-251-7, € 14,90
Band **117 Schweiz: Jakobsweg Bodensee Genfer See**, ISBN 978-3-86686-336-1, € 14,90
Band **128 Frankreich: Jakobsweg Via Podiensis**, ISBN 978-3-86686-293-7, € 14,90
Band **139 Belgien: Jakobsweg Via Mosana Aachen - Brûly**, ISBN 978-3-89392-539-1, € 9,90
Band **141 Nordspanien: Jakobsweg Camino Primitivo**, ISBN 978-3-86686-264-7, € 14,90
Band **142 D: Jakobsweg Oberpfälzer Wald zum Bodensee**, ISBN 978-3-86686-142-8, € 14,90
Band **147 NRW: Jakobsweg Paderborn - Aachen**, ISBN 978-3-89392-547-6, € 12,90
Band **149 Nordspanien: Jakobsweg Tunnel von San Adrián**, ISBN 978-3-89392-549-0, € 9,90
Band **155 D: Jakobsweg Darmstadt/Aschaffenburg - Freiburg**, ISBN 978-3-86686-155-8, € 12,90
Band **157 Österreich: Jakobsweg**, ISBN 978-3-86686-311-8, € 16,90
Band **162 Frankreich: Jakobsweg GR 653 Via Tolosana**, ISBN 978-3-86686-162-6, € 14,90
Band **166 Frankreich: Jakobsweg Via Lemovicensis**, ISBN 978-3-86686-166-4, € 12,90
Band **185 Portugal Spanien: Caminho Portugûes**, ISBN 978-3-86686-337-8, € 14,90
Band **186 Italien: Franziskusweg**, ISBN 978-3-86686-318-7, € 12,90
Band **187 D Österreich: Jakobsweg München - Bregenz**, ISBN 978-3-86686-314-9, € 12,90
Band **188 D Österreich: Jakobsweg Augsburg - Bregenz**, ISBN 978-3-86686-188-6, € 12,90
Band **189 Brandenburg: Mittelalterlicher Jakobsweg**, ISBN 978-3-86686-338-5, € 9,90
Band **194 Deutschland Frankreich: Jakobsweg Trier-Vézelay**, ISBN 978-3-86686-257-9, € 14,90
Band **197 Pilgern auf den Jakobswegen**, ISBN 978-3-86686-305-7, € 8,90
Band **201 Schweiz Italien: Via Francigena**, ISBN 978-3-86686-281-4, € 16,90
Band **211 Deutschland Frankreich: Jakobsweg Trier - Le Puy**, ISBN 978-3-86686-211-1, € 14,90
Band **224 Österreich: Wallfahrten nach Mariazell**, ISBN 978-3-86686-224-1, € 14,90
Band **225 Niederlande: Jakobsweg Rhein-Maas-Weg**, ISBN 978-3-86686-225-8, € 12,90
Band **227 Spanien: Mozarabischer Jakobsweg**, ISBN 978-3-86686-227-2, € 9,90
Band **230 Portugal Spanien: Jakobsweg Via Lusitana**, ISBN 978-3-86686-230-2, € 16,90
Band **235 Jakobsweg von der Rhön an die Donau**, ISBN 978-3-86686-267-8, € 14,90
Band **241 Deutschland: Jakobsweg Via Colonensis**, ISBN 978-3-86686-241-8, € 12,90
Band **243 Deutschland Frankreich: Jakobsweg Speyer - Metz**, ISBN 978-3-86686-243-2, € 14,90
Band **255 Deutschland: Elisabethpfad**, ISBN 978-3-86686-255-5, € 9,90
Band **258 Deutschland: Bonifatiusroute**, ISBN 978-3-86686-258-6, € 9,90
Band **262 Deutschland: Jakobsweg Via Baltica**, ISBN 978-3-86686-262-3, € 12,90
Band **271 Spanien: Jakobsweg Camino de Levante**, ISBN 978-3-86686-271-5, € 14,90
Band **281 Frankreich: Jakobsweg Via Gebennensis**, ISBN 978-3-86686-300-2, € 12,90
Band **294 Auf dem Jakobsweg durch das Österr. Mühlviertel**, ISBN 978-3-86686-328-6, € 14,90

Alle Bücher können in jeder Buchhandlung, in vielen Ausrüstungs- und Sportgeschäften gekauft oder unter www.conrad-stein-verlag.de bestellt werden.

Conrad Stein Verlag

"Der rätselhafte Geist des Jakobsweges und seine kleinen Wunder" wie können sie "beschrieben" werden? Mit vier Kurzgeschichten von den Jakobswegen Camino Francés, dem Küstenweg und der Vía de la Plata hat der Berufspilger Raimund Joos ins Schwarze getroffen. In seinen humorvoll-hintergründigen Geschichten erzählt er von dem Pilgerweg eines Regenschirms, einem Herbergsvater unter Hausarrest, einem Pilger, der nicht wusste, warum er lief, und dem überraschenden Ausgang einer turbulenten Pilgerfeier.

Erfahrene Pilger werden Szenen ihres eigenen Pilgerlebens zwischen den Zeilen wiederfinden und Jakobsweginfizierte werden vielleicht bald selbst aufbrechen, um ihre ganz eigene Pilgergeschichte zu erleben.

OUTDOOR HANDBUCH

Pilgergeschichten von den Jakobswegen

Raimund Joos

1. Auflage
OutdoorHandbuch Band 300
FernwehSchmöker
ISBN 978-3-86686-343-9
€ 5,90 [D]

- 61 Seiten
- 6 Illustrationen
- Chlorfrei gebleichtes Papier
- Haltbare PUR-Klebebindung

ClimatePartner
klimaneutral gedruckt

9 783866 863439